

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

94 (7.4.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-721150](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-721150)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 Pf. durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 Pf. Man abonnieren bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Väterstraße. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 94.

Oldenburg, Sonntag, 7. April 1907.

XXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten“ für Stadt und Land.

Steuerprojekte.

Berlin, 6. April. Gegenüber den wiederholten Mitteilungen über neue Steuerprojekte teilt die „Post, Ztg.“ mit, daß bisher noch keine Erwägungen darüber, ob und in welchem Umfang neue Steuern nötig sein werden, stattgefunden haben. Das hat seine Ursache darin, daß die Vorarbeiten für die Gehaltsaufbesserungen der unteren und mittleren Reichsbeamten noch nicht abgeschlossen sind. Die Gehaltsfrage wird in einer besonderen Vorlage dem Reichstage im nächsten Winter unterbreitet werden. Ihre Wirkung wird aber erst im nächsten Etatsjahr in die Erörterung treten. Selbst wenn die Grenze der aufzubessernden Gehaltsklassen über die unteren Stufen hinaus ziemlich eng gezogen würde, käme ein Mehr von 25 bis 30 Millionen in Betracht, für welchen Betrag Deckung geschaffen werden müßte. Ob an einer Tabaksteuer, die nach dem früher geplanten Umfang einen Betrag von 28 Millionen erbringen sollte, gedacht wird, erscheint zweifelhaft, weil nach der früheren Ablehnung wenig Aussicht für Annahme vorhanden wäre. Große Aussicht für die Herabsetzung der Zuckerteuer von 40 auf 8 M ist nicht vorhanden, da die Herabsetzung einen Ausfall von 30 Millionen ergeben würde, für die ebenfalls Ersatz geschaffen werden müßte.

Die Propaganda der Tat an der Arbeit.

Hamburg, 6. April. Gestern wurde auf den Gesellschaften und am Hafen folgendes Flugblatt verbreitet:

„Deutsche Arbeiter!“

Schon wochenlang befinden sich die Schauerleute im Kampfe mit den kapitalistischen Massenmördern und Millionen dieben im Hamburger Hafen. Die Schauerleute haben sich bisher gut gehalten, aber die Latsche, daß sich Laufende von Streikbrechern finden, die den Spitzbuben und Raubbarbaren das Mißtraut stärken, hat es verhindert, daß die Ausgeberrten zu ihrem Recht gelangen konnten. Sie sind am Ende mit ihrer Macht auf geistlichem Boden. Die Fruchtlosigkeit der sozialdemokratischen Gewerkschaftsaktion ist hier klar ersichtlich. — Es haben nunmehr die Anhänger der Propaganda der Tat beschlossen, die Sache der Hamburger Schauerleute zur übrigen Arbeiterchaft die Fruchtlosigkeit der sozialdemokratischen Gewerkschaftsaktion vor Augen geführt und ihnen gezeigt werden, welche ungeheure Kampfmittel uns Chemie und Mechanik in die Hand geben. Ein Kampf, der die Arbeiter nicht zu wochenlangen Hungerqualen verurteilt, wie der von den sozialdemokratischen Gewerkschaften gebietet!

Als Klassenbrüder wenden wir uns an Euch, Ihr, die Ihr durch Eure dienstlichen Funktionen an den Streikbrecherhottelschiffen festgehalten seid, mit der Warnung: Verlaßt

so bald wie möglich die Logierkassette, es wird in den nächsten Tagen eins derselben in die Luft fliegen. Arbeiter, wir haben Euch gewarnt, mehr können wir nicht tun; die Notwendigkeit zwingt uns zum entschiedenen Handeln, eine Rücksticht auf einzelne Menschenleben kann es für uns nicht mehr geben. Darum, Arbeiter, trefft sofort Eure Maßnahmen. Rettet Euer Leben! Ihr seid gewarnt! Das Exekutivkomitee.

Der Verein Hamburger Meeder meint dazu, daß die Agitation der Streikenden jetzt bis zum radikalfesten Nachschub herabgezogen sei, während in dem Flugblatt selber, entgegen dieser Ansicht, doch steht, daß die sozialdemokratische und gewerkschaftliche Organisation nichts taue, und daß daher andere Faktoren in den Kampf eingreifen müßten. Das „Exekutiv-Komitee“ mit den drei giftigen Kreuzen (der Totenkopf fehlt noch) existiert aber wahrheitsgemäß nur im Kopfe eines sehr schlechten Spokogels, der, besonders im Interesse der Streikenden, sehr wohl daran läge, seinen Witz auf anderen Gebieten zu üben.

Zum Konter Mord.

Berlin, 6. April. Zu dem Konter Mord wird dem „Nat.-Anz.“ aus Rom gemeldet: Die hiesige Staatsanwaltschaft stellt auf Anordnung der Marienwerderischen Oberstaatsanwaltschaft gegenwärtig Nachforschungen an, ob der Verurtheilte Mörder Liberta als Mörder des Gymnasialen Winter in Frage komme. Es verlautet, daß Liberta 1900 und 1901 bei dem Abdeckereibetrieb Schulz in Stellung gewesen sei. Politisch angemeldet war er aber nicht, und die Leute, die zu jener Zeit mit einem Manne namens Liberta vermischt zusammen arbeiteten, erinnern sich nur, daß der Mann Wilhelm geheißen habe. Die gewöhnlichen Leute wissen hier fast niemals die Nummern der Mitarbeiter, sondern bezeichnen sie nur mit dem Vornamen. Ob die heilige Frau Dähner, die sich gegenwärtig in Rom aufhält und die Diebhaberin von Winter gewesen sein soll, mit Liberta in Verbindung gestanden hat, muß noch aufgeklärt werden. Jener Mordopfer Wilhelm wurde 1901 in Rom auf Grund eines Steckbriefes verhaftet, weil er eine Strafe zu verbüßen hatte. Als der Beamte, der ihn damals festgenommen hat, jetzt befragt wurde, ob der Verhaftete Liberta geheißen habe, bejahte er dies. Heute hat sich aber herausgestellt, daß jener Mann als Schulz geführt und in das Haftjournal eingetragen gewesen ist. Wie der Beamte dazu kam, die Frage nach dem Namen Liberta zu bestätigen, weiß man bis jetzt noch nicht. Jetzt soll aus Deutchen eine Photographie des Liberta beschafft werden, um zu ermitteln, ob der Mordopfer Wilhelm mit ihm identisch ist. Erst dann wird sich herausstellen, ob der Verdacht berechtigt ist.

Das größte Schiffschiff.

London, 6. April. Eine japanische Kommission ist zur Zeit auf der Reise nach England begriffen, um mit einer britischen Firma einen Vertrag über den Bau eines Schiffschiffes abzuschließen, das alle bisherigen Schiffschiffe der Welt an Dimensionen übertrifft. Das Displacement soll etwa 21 000 Tonnen und die Kosten 2 250 000 Pfd. St. betragen. Auch soll das Schiff voraussichtlich hinsichtlich der Bestückung besondere Neuerungen aufweisen.

Frauenstudium.

Jena, 6. April. Durch eine ministerielle Verfügung ist den Frauen an der hiesigen Universität die Zulassung zur matrikulierten Zulassung für sämtliche Fakultäten gestattet worden; früher waren sie nur zum philosophischen Studium zugelassen.

Kleine Depeschen.

Berlin, 6. April. Von einem furchtbaren Schicksal ist der erst 33jährige Rechtsanwalt Ernst Simon ereilt worden. Er ertrank beim Essen einer Kugel.

Hamburg, 6. April. Das Amtsgericht II beurteilte heute im Verleumdungsprozeß Moermann contra Simplicissimus den Angeklagten Gulbranson auf Grund des § 187 des Str.-G.-B. wegen verleumdender Verleumdung zu drei Monaten Gefängnis.

Hamburg, 6. April. Im hiesigen Hafen geriet heute mittags ein Segelschiff mit einer Ladung Koka in Brand. Die Feuerwehr ist mit fünf Kahren tätig.

Delft, 6. April. Der Kaiser hat für den Wiederaufbau der Schloßkirche 20 000 M bewilligt. Dasselbe Summe bewilligte das Kultusministerium.

Neworleans, 6. April. Gestern kamen in den Staaten Mississippi und Louisiana durch einen Tornado 25 Menschen ums Leben, 50 Personen wurden verletzt.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Sonderbewilligung versehenen Originalberichte aus dem Großherzogtum ist gestattet. Abdruckungen und Vervielfältigungen sind ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers verboten.

* Oldenburg, den 7. April.

* Die Enthüllung der Fahnen des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 und der Standarte des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 wird in Zukunft nur bei ganz besonderen Gelegenheiten, z. B. bei der Rekrutenvereidigung, geschehen, und zwar um die wertvollen Feldzeichen länger brauchbar zu erhalten. Bei Truppenübungen soll die Enthüllung unterbleiben, während sie bei den Paraden vor dem obersten Kriegsherrn und dem Landesfürsten beibehalten wird. Die drei Fahnen unserer 91er haben erst vor einigen Jahren neues Flaggentuch in den oldenburgischen und preussischen Farben erhalten. Die Flaggentücher, Fahnenbänder usw. sind erhalten geblieben. Sie waren Zeugen der Kriege 1866 und 1870/71. Die Standarte des Oldenburgischen Dragoner-Regiments ist noch in ziemlich guter Verfassung. Sie wurde ebenfalls in den genannten Kriegen geführt. Das Offiziersfeldartillerie-Regiment Nr. 62 ist nicht im Besitze eines Feldzeichens.

* Vorkontrollen. In Postämtern sind angenommen worden: Bisfeldweibel Dencke und Schulz in Oldenburg, Trompeter Evers in Delmenhorst, Bisfeldweibel Walter in Leer (Ostfriesland). In Telegraphenämtern wurden einberufen: Sergeant Roth und Sanitätsfeldweibel Thimm in Embden. Dem Telegraphenassistenten Winkler in Weyden wurde der Titel Ober-Telegraphenassistent verliehen. Staatsmäßig angestellt wurden: die Postassistenten Brünning aus Oldenburg in Jever, Weltmann aus Hamburg in Oldenburg, Bohnekamp aus Eichenwerder in Nordhorn, Eymann aus Bielefeld in Wilhelmshaven, Gills aus Dortmund in Ems, Michel aus Brautlage in Leer (Ostfriesland),

Salome.

Musikdrama in einem Akt von Richard Strauß. Einmaliges Gastspiel der Elberfelder Oper unter Direktion von Julius Otto.

Dirigent: Albert Coates. Regisseur: Georg Thoeke.

So ist denn die lange vorbereitete und wie ein musikalisches Ereignis von einschneidender Bedeutung mit äußerster Spannung erwartete Salome-Aufführung vorüber gerauscht auf einem Publikum, das aus nah und fern zusammengeströmt war, zum Schluß mit betäubendem Beifall und Prorufen seiner tiefen Begehrung Herr zu werden suchte und die Darsteller ein halbes Dutzend Mal vor die Kampe rief. Es ist ein ganz begreifliches Unterfanden, des unheimlichen Eindruckes des Werkes mit Worten auch nur annähernd Herr zu werden in dem Augenblicke, wo noch das ganze Innere erzittert von dem erschütternden Erlebnis, einem Erlebnis, dem sich auf dem Gebiete der musikalischen Kunst keins von ähnlicher Stärke an die Seite setzen ließe. Aber die Pflicht gebietet — so ist wenigstens der Versuch gewagt!

Kein Komponist seit Wagner hand so sehr im Widerstreit der Meinungen, wie Richard Strauß. Und wie in den ersten Jahrzehnten der Wirksamkeit des großen Bayreuther Tausend bedenkliche Köpfe ihre Perücken schüttelten, daß der Staub nur so flog, so entstehen für vor den harmonischen Klängen seines Nachfolgers, der schon jetzt die Jugend und die Zukunft hat, Wertausende der Alten, der Klaffstrecken. Sie bedenken nicht, wie es je und je allen denen erging, die sich der organischen Weiterentwicklung einer Kunst gewaltig entgegenstellten: Der Fortschritt ging über sie hinweg, das war Verheißung und Wagnis nicht in derselben Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit das Leben schwer gemacht? Die Geister sollten sich das bittere Beispiel Salomes zur Lehre

nehmen lassen, dessen Lebenswerk wegen seiner hartnäckigen, verbotenen Gegnerlichkeit zu Wagner dem Fluche der Väterlichkeit verfiel. Ob Strauß sich in demselben Maße durchsetzte, wie Wagner es glückte, — denn Glück gehört immer dazu! — wer wollte darüber den Propheten spielen? Aber daß er der Philisterei und dem Bedauern nicht mehr zum Opfer fällt, das vor sich ihn doch wohl sein Komponistenruhm und seine überragende geistige Bedeutung. Der solche Nieder und Kammermusikwerke, wie Richard Strauß, geschrieben hat, mer die gewaltigen Instrumentalwerke „Don Juan“ (1889), „Tod und Verklärung“ (1890), „Macbeth“ (1891), „Till Eulenspiegel“ (1894), „Also sprach Zarathustra“ (1896), „Don Quixote“ (1898), „Ein Heldenleben“ (1899), „Jahns“, die „Opern „Guntram“ (1894) und „Kreuzer“ (1901) und die Sinfonia Domestica (1902), der steht auf einer stolzen Höhe. Leider hören wir diese bahnbrechenden musikalischen Neuschöpfungen in Oldenburg nicht, und Strauß ist hier — außer einem unbedeutenden Wäckerl, wenn ich nicht irre — noch völlig unausgeführt, so daß seine Eigenart hier, wie überall zuerst, auf unvorstellbarem Boden fällt. Daß das manches daneben trifft, darf deshalb nicht weiter Wunder nehmen, mo ausgeordnet der „Salome“ schillernde und wilden Stimmungen das Ohr unserer Musikfreunde zuerst treffen. In diesem Werke geht Strauß am weitesten. Auch in seinen symphonischen Schöpfungen erweiterte er die Grenzen seiner Kunst schon zum Betreten aller Musikbanten um ein Weltliches. Hier aber übersteigt das Wagnis an melodischer, harmonischer und rhythmischer Seltsamkeit alles vorher Dagewesene. Konnte er denn anders als moderner Mensch und diesem Stoffe gegenüber, in dessen ungewöhnlichen Charakter wir unsere Väter am Freitag einen Blick tun ließen? Dies Neuerste an Kühnheit in der Wahl des Vorwurfs bedingte zur ähnlichen Wirkung ein Unerhörtes von musikalischer Komplexität und daß die „Salome“ das bietet, davon haben sich die Belücker unseres Theaters gestern — manche schauernd,

andere aufs Höchste entzückt, keiner aber gleichgültig! — überzeugt. Wie töricht ist es, zu sagen: Der Künstler soll dieses oder das je nicht! Die Kunst ist ein unbegreiflich hohes und freies Gnadengeschenk des Himmels, das wir dankbar hinnehmen sollen ohne Mäkeln. Sie läßt sich keine Gehege vorzeichnen. Wenn sie wirklich groß ist, dann herrscht sie durch die Persönlichkeit des Künstlers und umschreibt in seinen Werken neue Begriffe und gebiert neue Formen. Uns gewöhnlichen Sterblichen bleibt davon nichts übrig als das Gebot: „Ich glaube“, und ich bin sicher, mit mir haben gestern Abend viele das Wort bekommen, in ihrer tiefsten Seele erschüttert, begehrt und in lobender Flammenprache zu ihnen redete. Wir hat das Werk hellenweise erleucht die geheimen Widersprüche ausgeglichen, die zwischen meinem Gefühl und dem scheinbar unentbehrlichen Formalismus der Oper von jeher auch in den größten Werken bestanden, und die letzten Wünsche erfüllt, die die notwendige Einheit des musikalischen Geschehens in der Stimmung sonst fast immer noch offen ließ. Und ich meine, selbst wenn man abgedrückt wird von dem grauenhaften Heer der Dämonen, die Strauß im Orchester entfesselt, und abgetrieben von den schredlichen Klängen und Reizen, die die Musik durchdringt, jeder müßte das unheimliche, zaubergewaltige Können dieses einzigen Meisters staunend bewundern, der uns ungeahnte Wunder erleben läßt, und vor dem die menschliche Seele kein Geheimnis zu bewahren scheint. Die Ausdrucksfähigkeit der Musik hat er bis ins Ungeheuerliche gesteigert. Ihrer wunderbaren, himmelstürzenden Mission wird sie aber auch hier, in Blut und Wollust, gerecht: Sie erhebt die dampfende Orgie der Sinnlichkeit über die unerträgliche Brutalität des Vorwurfs hinaus und mildert die entsetzliche Deutlichkeit der vom Dichter herausgezeichneten, schauererregenden Bilder. Und eine Enttäuschung war zu vermeiden: Statt des angekündigten Lohrweibens von Lohmüssen viel schöne, wun-

W. R. aus Briesen in Bant, von Reeken aus Harburg in Nordenham, Sanderbick aus Waltershausen in Embden; als Telegraphenassistenten die Vorkassistenten Lorenzen aus Stoppenberg und Janje aus Embden in Oldenburg. Es sind verjezt worden: die Vorkassistenten Adalb. Singelmann von Oldenburg nach Nagen, Fied von Effen (Oldenburg) nach Oldenburg, Griese von Leer nach Nagen und Fied von Effen nach Oldenburg.

* **Eisenbahnpersonal.** Der Großherzog hat zum 1. Mai d. J. die Stationsvorsteher III. Klasse Fiedendorf in Suchtingen und Deis in Wechta zu Stationsvorstehern 2. Klasse befördert.

* **Personalnotiz.** Der Sergeant Krey der 5. Eskadron Dbb. Drag.-Regts. Nr. 19 tritt mit dem 26. April die Ausreise nach Afrika an, um hier eine Stelle als Grenzaufseher zu übernehmen. R. machte die Expedition nach China mit. — Vom 10. Armeekorps wird eine größere Anzahl Unteroffiziere, die tropenfähig sein müssen, mit einem Anfangsgehalt von 3400 M. als Grenzaufseher in Afrika angestellt.

* **Im Schaufenster der Fischbeden Hofmuthhandlung** ist ein neues Gefäßbild von Hermine Schmidt ausgeführt, mehrere Stillleben in Blumen und Vögeln von Elisabeth Rufen in Neber und eine Reihe von entzückenden Landschaften von Müller-Saempp.

* Die für die untere Klasse der Vorlesung angemeldeten Knaben werden Montag, den 8. April, nachmittags 4 Uhr, aufgenommen.

* **Rein Leze- und Bücherhalle.** Die neu begründete Abteilung „Musikalien“ wird am Dienstag der öffentlichen Benutzung übergeben werden. Sie umfasst zur Zeit 94 Nummern, sämtlich Gesänge, deren Zahl aber rasch zunehmen wird, da von Freunden des Vereins bereits weitere Zusendungen in Aussicht gestellt wurden. Das Verzeichnis der neuen Abteilung, das vorläufig nur handschriftlich vorhanden ist, kann jederzeit in der Bücherhalle eingesehen werden. Die Mitglieder des Vereins, sowie andere Benutzer der Bücherhalle können die Musikalien unter denselben Bedingungen entleihen, wie die Bücher. Bei der starken Benutzung der Bücherhalle am Montag und am Sonnabend aber ist der Verein gezwungen, an diesen Tagen von der Ausgabe von Musikalien abzusehen. Sie werden also verabschiedet am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, morgens 11–2 und nachmittags 5–9 Uhr. — Im ersten Vierteljahr wurden 10 110 Bände ausgegeben und 97 Bände neu eingestellt, darunter waren zahlreiche Gesänge.

* **Der Besuch des morgen abend stattfindenden Vortrags** „Kunstkreis über die Färbung für die schulpflichtige Jugend“ ist sehr empfehlenswert. Der Eintritt ist frei, doch werden zur Deckung der Unkosten beliebige Beiträge freundlichst erbeten, die in die am Eingang aufgestellte Kasse zu werfen sind.

* **Die ordentliche Mitgliederversammlung des Nerzvereins** im Herpogum Oldenburg findet Sonntag, den 2. Juni d. J., in Oldenburg statt. — Zum Laufe dieses Monats wird Dr. med. Kaup über das neue Einkommensteuergesetz, sowie es die ärztlichen Interessen berührt, einen Vortrag halten. Durch einstimmigen Beschluß mehrerer Nerze Oldenburgs wird Sonnabend, den 20. April, ein wisse nischäftlicher Abend stattfinden, auf dem Dr. Eden, Dr. Hügel und Dr. Roth Vorträge halten werden.

* **vr. vom Hasbruch.** Die letzten warmen Frühlingstage haben Leben in die bisher schlafende Natur gebracht. Überall fängt es an zu grünen und am Rande des Waldes leuchten bereits die gelben und grauen Köpfchen der Weiden. Nicht lange wird es mehr dauern, und die schnellenden Knospen werden einem zarten Grün Platz machen. Auch auf dem Waldboden fängt es an zu keimen. Die Buchwindröschen und das Scharbockkraut haben bereits ihre Köpfchen hervorgehoben, um bald in schöner Blüte zu erscheinen. Es ist ein schöner Genuß, die so erwachende Natur zu beobachten, und eine große Anzahl von Ausflüglern hat bereits unsern alten, ehrwürdigen Eichenwald einem eingehenden Besuch abgestattet.

* **Direktor Kaufmann vom Norddeutschen Lloyd** ist auf einer Geschäftsreise in Rom an Lungenentzündung gestorben. Er war erst vor kurzem zum stellvertretenden Direktor ernannt worden, nachdem er bis dahin während mehrerer Jahre die Stelle eines Procurators bekleidet hatte. Die Lloyd-Schiffe in Bremen und in Bremerhaven hatten aus Anlaß des Trauerfalles halbfest gelaufen. Direktor Kaufmann kamte aus Rom aus einer alten Kaufmannsfamilie. Bald nach Beendigung seiner kaufmännischen Tätigkeit machte er als 18-jähriger Freiwilliger den Krieg gegen Frankreich mit, in welchem er sich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, sowie die silberne Medaille des königlich sächsischen Militär-St. Heinrichsordens erwarb. 1895 trat er als Procurator in den Vorstand des Norddeutschen Lloyd ein. Er übernahm hier die Leitung der Mittelmeerlinien, welche während der letzten

Jahre eine bedeutende Erweiterung erfuhren. Durch seine rege Pflichttreue, seinen ehrenhaften Charakter wie durch sein stets gleichbleibendes freundliches Wesen hat der Verstorbene sich viele Freunde erworben, die sein Andenken in Ehren halten werden.

* **Im Vereinshaus des Arbeiterbildungsvereins** hält Buchhalter Rübke Dienstag abend einen Vortrag über Wechsel und Wechselrecht. (Siehe Anz.)

* **Im Original-Bel-Panorama** (St. Kirchenstr. 4a) wird in dieser Woche eine neue Serie von Bildern zur Schau gestellt, und zwar von Genf, Genfer See, Lausanne, Montreux und Partien in dem reizvollen Teile der französischen Schweiz.

* **Der gestrige Wochenmarkt** zeigte ein recht reges Geschäft. Fleisch- und Wurstwaren waren zu den bekannten Marktpreisen in großer Auswahl vorhanden, Hammelfleisch, das immer noch recht hoch im Preise ist, war bald ausverkauft. Hühner wurden durchschnittlich mit 2 M. das Stück bezahlt. Tauben kosteten 50 und 60 d. das Stück. Butter war von 1.15 M. bis 1.25 M. zu haben. Eier, die in großen Mengen vorhanden waren, kosteten 65 d. das Duzend. Margarine und Käse wurden in jeder Preisklasse verkauft. Kartoffel kostete 50 d., Weißbrot 30 d., Blumenkohl 40–70 d. der Kopf. Junger hiesiger Salat kostete 10–20 d. der Kopf. Spinat die Portion 40 d., Radies 10 d. Neue Gurken 50 d. Sauerbraten aller Art waren zu mäßigen Preisen zu haben. Biertrichter, junge Obstbäume, Rosenstöcke und Blumenpflanzen waren in großer Auswahl vorhanden. Wirsing, Spitz- und Kartoffelpflanzen kosteten 1 d. das Stück. Chirastoffen kosteten 1.20–1.30 M. der Scheffel. Frühe Pfirsichsorten waren in verschiedenen Preislagen zu haben. Pfirsichsalaten 20 d. Kränze und Blumen in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen.

* **Glück, 6. April.** In hiesiger Navigations- und U. wurde gestern eine Prüfung zum Führen von Schiffen in mittlerer Seeschifferei (Zslandfahrer) beendet, welche die beiden Prüflinge Georg Eilers aus Schwarzen und Alfred Renaud aus Naga (Niedersachsen) bestanden. Ferner fand noch eine Prüfung für Schiffer auf kleiner Fahrt statt, welche Herr Johann Wey aus Barchel bestand. Die Prüfungskommission bestand aus den Herren Oberlehrer Kreuß als Vorsitzender, Oberlehrer Dr. Wölter als Navigationslehrer und Hofmeister Siege begn. Navigationslehrer Seienfeld als Schiffsfahrtskundiger.

* **Nordenham, 6. April.** Die „Friedeburg“ soll, obwohl die Arbeiten in und neben derselben noch weit im Rückstand sind, am 1. Mai, nachmittags 6 Uhr, mit einer einfachen Eröffnungsfeier dem Betriebe übergeben werden.

* **Nordenham, 6. April.** Ein Schüler aus Großenfelde hatte gestern das Unglück, auf dem Spielplatz der Volksschule das Bein zu brechen, so daß er ins Krankenhaus transportiert werden mußte.

* **Delmenhorst, 6. April.** Der Delmenhorster Männergesangsverein feiert morgen sein Stiftungsfest und führt an demselben unter der Leitung von Herrn Thiele drei größere Orchesterwerke auf mit der Kapelle des 91. Infanterie-Regiments: „Brüder alle“, „Im Schulk“, „Salamis“ von Gernsheim und Beethovens Weisheit. Die Himmel rühmen des Erigen Ehre. Eine außerordentliche Anstrengung sichert dem Verein die Anerkennung aller Musikfreunde.

* **Delmenhorst, 6. April.** Lohnunterschieden zwischen Leistung und Arbeiterkraft der Bremer Rindfleischwerke Delmenhorst (Schiffelmark). Die Arbeiter sind um eine Lohnerhöhung eingekommen. Eine von der Direktion geplante Erhöhung wurde gestern bekannt gegeben. Mehrere Arbeiter, die damit nicht einverstanden waren, wurden gestern entlassen. In einer Versammlung der Arbeiterkraft, die gestern stattfand, wurde beschlossen, vorläufig bis heute Mittag zu arbeiten. Gleichzeitig wurde der Lohnauschuss beauftragt, heute vormittag mit der Direktion zu verhandeln. Diese Unterhandlungen müssen nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, denn heute mittag ist in allen Abteilungen die Arbeit niedergelegt worden. Die Arbeiterkraft der Rindfleischfabrik Schiffelmark hielt heute nachmittag eine Versammlung ab, in der über Kontrolle und Verhalten der Arbeiter gesprochen wurde. Die Arbeit ruht bis auf Weiteres. Ca. 30 Handwerker, die an dem Rohntreit nicht beteiligt sind, arbeiten nach dem „D. Kr.“ in der Fabrik.

* **Stad. und Zuzuglerland, 6. April.** In diesen Tagen wurden hier die ersten Störche beobachtet, die ihre alten Nistplätze wieder aufsuchten. An Nahrung wird es ihnen nicht fehlen, denn die Frösche sind auch durch den Winter gekommen und lassen sich überall in großer Zahl blicken.

* **vr. Strafe, 6. April.** Es ist dem Zirkelverein Strafe gelungen, den als Ynter weit und breit bekannten Lehrer Edhoff in Blumenthal i. Hannov. für einen Vortrag zu

gewinnen. Die Versammlung wird Anfang Mai in Sartmanns Gasthof hier selbst stattfinden; das Thema des Vortrags heißt: „Unter welchen Umständen ist die Kosten-Vienenzucht der Nord-Vienenzucht vorzuziehen?“ — Auch in Geselligkeitskreisen ist Herr Edhoff wohl bekannt.

* **Bremerhaven, 6. April.** Die Schiffswerft von R. C. Ridders gibt durch Anschlag bekannt, daß sie am nächsten Mittwoch ihren Betrieb schließen werde, falls bis dahin die Differenzen auf der Aktiengesellschaft „Werke“ in Bremen nicht beigelegt sein sollten.

* **Bremen, 7. April.** Der 18-jährige Telegraphenbeamte Hildebrandt, der auf einem Rade fuhr, wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren. Die Leiche wurde ins Leichenhaus vor dem Oberort gebracht.

* **Düring bei Geestemünde, 6. April.** Das Rittergut Düring, welches vor Jahresfrist von Herrn Gerdes in Nordfriesland erworben wurde, ist nach der „W.-Ztg.“ von diesem an Herrn Sölcher und Kraft in Dortmund zum Preise von 160 000 M. verkauft worden.

Landgericht.

Sitzung der Strafkammer I vom 6. April, vorn. 9 Uhr.

Ein paar langjährige Gummitiefel im Werte von 40 M. soll der Arbeiter Koh. Fried. S. aus Osterburg, zur Zeit in Donnerschwe, am 9. September 1906 in Oldenburg dem Arbeiter Karl Sechler entwendet haben. S. bestritt die Entwendung und erhielt dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend seine kostenlose Freisprechung.

Wegen Beleidigung

des Gemeindevorstehers Osterdorf zu Dinklage und des Gendarmen Hohn selbst durch eine Eingabe an das Großherzogliche Amt Wechta vom 1. Oktober 1906 ist der Sanitätsmann und Arbeiter Clemens R. in Dinklage am 18. Dez. 1906 vom Schöffengerichte Wechta zu einer Geldstrafe von einem Monat Gefängnis verurteilt. Nach nochmaliger Verhandlung vor dem Berufungsgerichte wurde das erste Urteil bestätigt und die Berufung des Angeklagten verworfen.

Meßerfeld.

Der Arbeiter Clem. S., zuletzt in Seppens, stand am 19. Febr. d. J. vor dem Schöffengerichte Rühringen unter der Anklage der Körperverletzung. Nach dieser hat er am 31. Dez. v. J. in Seppens dem Arbeiter M. Bonghalshim im Hause des Logisgebers Heinrich mehrere Stiche mit einem scharfen, mittelgroßen Messer versetzt, wodurch dieser eine 2 Zentimeter lange Wunde auf dem Kopf, eine 5 Zentimeter lange, bis auf den Knochen reichende Wunde unterhalb des rechten Auges und eine ca. 3 Zentimeter lange Wunde am rechten Handgelenk erhielt und längere Zeit im Krankenhaus zubringen mußte. Gegen das den Angeklagten zu 2 Monaten Gefängnis verurteilende Erkenntnis des Schöffengerichts Rühringen vom 19. Febr. d. J. hat die Staatsanwaltschaft Berufung erhoben. Es bleibt bei dem schöffengerichtlichen Spruch.

Geschäftliche Mitteilungen.

AUGUST MICHEL

Größtes Spezial-Haus

Seidenwaren u. Wollstoffe

Proben

bereitwillig und franko.

BERLIN W. 8, Leipziger Strasse 96

Hohenlohe
Hafermehl

Kinder, die Milch allein nicht vertragen, an Erbrechen, Durchfall oder englischer Krankheit leiden, gedeihen vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohe'sches Hafermehl zugesetzt wird.

derjame Musik; statt des befürchteten unverständlichen Chaos eine glänzende durchgeführte musikalische Charakterisierung, allerdings eine solche, die den entgegenstehenden Wirkungen der Instrumente heranzieht und vor dem Unerhörtesten nicht zurückweicht, wo es sich um erschöpfende, unwiderstehlich überzeugende Charakteristik handelt. Ich habe 1898 in Berlin die Erstaufführung von „Don Quixote“ unter des Komponisten Leitung mit erlebt und erinnere mich noch deutlich des ungeheuren Erfassens, das die naturgemäße Nachahmung der bläsenden Sammelherde, der die edle Ritter von La Mancha furchlos angreift und andere Selbstanklagen erweckt. Das erscheint als Spielerei und Kinderei neben der grauenhaften Wirklichkeitsmalerei des späteren Strauß; aber es war schon eine Stufe dazu.

Die Aufführung war glänzend. Zuerst ließ sie sich nicht so an; das Orchester dominierte und schien die Sänger tot zu machen. Aber dann hielt der wahre Wunderdinge vollbringende Kapellmeister seine Musik zurück, und auf der Bühne wuchs die Figur der Salome überlebensgroß aus der Szene hervor. Die Ohren gewöhnten sich, und der Gesamteindruck ließ sich zu einem ganz gewaltigen zusammen. Eine Tat des Staunens, denn die Aufführung ging trotz des fremden Orchesters ohne Unbehagen und ohne Störungen! Und sie verlief fast ohne Störung mit 42 Musikern! Wie wird das Werk erfüllt, wenn sämtliche 102 Instrumente, die Strauß vorgeschrieben hat, beiegt sind? Mit der Reduktion bis auf 62 hatte er sich in Elberfeld einverstanden erklärt und wollte das Werk mit dieser Zahl leibhaftig dirigieren. Wie sehr mag die Wirkung durch die weitere Streichung von 20 Kräften an Glanz eingebüßt haben! Und doch, was aus dem Orchester herauskam, das waren Klänge ohne Gleichen, und unsere Hoffspiele darf wieder einmal stolz sein auf die Gewaltleistung, die aufs Neue beweist, daß sie aus lauter tüchtigen Künstlern zusammengeleitet ist, sonst hätte ihr das kein Ver-

nünftiger zugemutet. In das hellste Licht rückt dies Magnis aber auch das Können des jugendlichen Kapellmeisters Coates, der mit einer Umfaßt und Kraft zum Erfassen Orchester und Sänger zusammenfaßt.

Wunderbar stimmungslos lag die Bühne im hellen Vollmondschein da, und die ganze Szene mit dem Hofgelande des jüdischen Ketzers atmete völlige Lebensfreude. Bis ins Kleinste ging die Abbildung des Bühnenbildes, der langsam wandernde Mond, die leise verblühenden Sterne des südlichen Himmels, die dampfenden Wälder, die Klosterruine, Wälder, Wälder.

Niesengroß erhob sich die darstellerische und gefangliche Leistung der Salome von Margarethe Kahler. Ramentlich gegen die Mitte des Stückes war sie unheimlich. Die betörende Sinnlichkeit des verwöhnten, widerstandsgewohnten Weibes, die tausendfachen Verführungskünste dem Käufer gegenüber, der entsetzenerregende Umschlag der qualvollen Liebesbrunst in blutigen Gäh, der auf Blut und Tod abzielende sinnverwirrende Tanz der sieben Schleier, worin sie mit immer neuen Verwicklungen des Körpers Herodes zu berücken suchte, — alles fand in ihr eine fast unübertreffliche Verkörperung. Und als sie dann den Tod des Geliebten vor Augen sieht, wie eine Wüste über das bleiche blutende Haupt am Boden herfällt und in perverber Sinnverderbtheit die toten Rippen küßt, und sich dann wie in einer furchtbaren Aufwallung zu reinen Ähren aufschwingt und die bestürzte Einsicht auspricht: Das Geheimnis der Liebe ist größer als das Geheimnis des Todes — das ist eine Schöpfung physischer und geistiger Anspannung, die größte Bemühen verdient. Mit Gerharden verfolgten die Zuschauer dieses Seelengemälde: Wie das Ich und schuldige im Orchester, wie das menschliche Ich und zitterte, als der Sender im Dunkel die furchtbare Entpöpfung vornahm, das ist unbeschreiblich.

Nicht auf dieser Höhe der Leistung stand der Jochmann des Herrn Moritz. Seinen unsinnigen, etwas trockenen Bariton fehlte das Unheimliche, Tiefenreife, Prophetische des Predigers in der Wüste, und das Visionäre, das seine Verbeisungen von des Menschen Sohn umwirrt. Aus der Fiktion sang kein Gesang nur schwach hervor. Sein Motiv mit den drei einanderfolgenden, aufsteigenden Quartetten (e.g. f.c. a-dis) brachte er allerdings in der Blüthezeit auch zu vollster Wirkung. Der Serodas von Herrn Giermeine (Senor) hatte viel packende Charakteristik. Die große Rührtheit, die schillernde Angst und die fränke Leidenschaft brachte er treffend heraus. Die racheblühende, mordbegierige Serodas von Paula Urbach war ausgesprochen, auch stimmlich hervorragend. Der Narraboth des Herrn Decker gab leider zu früh aus. Auffallen mußte war der erste Narraboth (Herr Simon) und ausgesprochen das Jubelquintett, das an Echtheit nichts zu wünschen übrig ließ. Uebrigens eine kontrapunktisch hervorragende Episode. Das Orchester allein hat Stellen von überblühender Macht und Schönheit. So als Jochmann aus seinem Gefängnis ermarktet wird, als es die Sinnenlust des verderbten Weibes malt, als ihm die Aufgabe zufällt, die Wandlung der Liebe in Mordtut zu illustrieren, und wiederum, als im Angesicht des Todes edlere Regungen in der Salome aufsteigen. Es redet eine Sprache so lautenfüllig und rätselhaft, wie es die vielgestaltige Leidenschaft der menschlichen Seele verlangt, und da scheint es ohne jede Grenze in der Ausdrucksmöglichkeit. Das ist das Neue, was uns Strauß's Werk gebracht hat, und damit wird es nach lange in aller Höer Rühr nicht nachzittern, als ein großes Erlebnis, wie die Kunst nicht viele zu vermitteln hat, mag man ihm nun sympathisch oder nicht oder auch gegnerisch gegenüberstehen.

Wilhelm von Büsch

1. Beilage

zu Nr 94 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 7. April 1907

Die Erweiterung des städtischen Hafens.

Der Magistrat schreibt an den Stadtrat:
Dem Stadtrat ist bekannt, daß die städtischen Hafenanlagen dem in stetem Wachstum begriffenen Verkehr nicht mehr genügen, und daß seit mehreren Jahren über die allseitig als notwendig erkannte Hafenerweiterung, über die Art der Ausführung wie über die Beschaffung der Mittel dazu verhandelt wird.

Einen Hafen für die Flußschiffahrt hat die Stadt seit unvorstellbarer Zeit unterhalten; der jetzige für Seeschiffe der mitteleuropäischen Art berechnete Hafen ist in den Jahren 1892 bis 1896 entstanden, nachdem der 24. Landtag die Mittel für die Ausführung der Huntekorrektur unter der Bedingung bewilligt hatte, daß die Stadt Oldenburg neben einem Zuschuß zu den Kosten der Huntekorrektur für die Schaffung eines neuen Hafens mindestens den Betrag von 250 000 M aufwenden würde. Die Stadt hat diese Bedingungen erfüllt und hat darüber hinaus für die Anlage und spätere Erweiterung des Hafens einschließlich des Vertrages von 87 900 M zu den Kosten der Huntekorrektur im ganzen rund 700 000 M aufgewendet.

Wie sich der Schiffverkehr seitdem gehoben hat, ergibt ein Ueberblick über die Ein- und Ausfuhr von Schiffsgütern während des zehnjährigen Zeitraums seit Ausführung der Huntekorrektur und der Fertigstellung des städtischen Hafens. In runden Zahlen ist von 1896/97 bis 1905/06 die Menge der ein- und ausgeführten Schiffsgüter von 55 000 Tonnen auf 110 000 Tonnen und der Wert dieser Güter von 4 Millionen auf 10½ Millionen Mark jährlich angewachsen (Näheres siehe Gemeindeblatt Nr. 9 vom 10. März 1906).

Als sich nun die Unzulänglichkeit der Hafeneinrichtungen gegenüber dem wachsenden Verkehr herausstellte, trat der Magistrat an den Plan einer Hafenerweiterung heran. Im Mai 1905 fand eine Beratung über einen vom Stadtbauamt entworfenen vorläufigen Plan statt, an der der Vorstand und der Schiffahrtsausschuß der Handelskammer, die Beschäftigungskommission des Stadtrats und einige Hafenverkehrsinteressenten teilnahmen und in der die Grundlinien für eine den Verkehrsbedürfnissen entsprechende Hafenerweiterung festgelegt wurden.

Das Projekt ist darnach veranschlagt zu 682 514 M und einschließlich der Grunderwerbskosten zu 1 169 514 M.

Der ganzen Planaufstellung ist das Bestreben möglichster Sparlichkeit und Beschränkung auf die Bedürfnisse der Gegenwart und nächsten Zukunft zu Grunde gelegt. Nur hinsichtlich des Grunderwerbs ist dieser Rahmen infolge der überhöhten Preise, des Erwerbs des ganzen städtischen Grundstücks, 5460 Quadratmeter, und des ganzen Gemeinmanns Grundstücks, 1475 Quadratmeter, in Betracht gezogen ist, während für die Ausführung des jetzt zur Ausführung empfohlenen Projektes nur ein Teil dieser Grundstücke, äußerlichfalls nur ein schmaler Uferstreifen von 435 Quadratmeter und 15 Quadratmeter Größe, nötig ist. Der in Aussicht auf die wahrscheinlich künftige Entwicklung des Hafenverkehrs zweckmäßige Erwerb der ganzen Grundstücke wäre jedoch nur dann zu empfehlen, wenn sie zu mäßigen Preisen zu haben wären. In den Kostenanschlag sind diese Grundstücke vorläufig mit dem Betrage eingestellt worden, welche die Besitzer im November 1905 als Kaufpreis gefordert haben.

In allen Stadien der Bearbeitung und Verhandlung hat der Magistrat Fühlung gehalten mit der Beschäftigungskommission, und über einzelne Vorfragen hat er jederzeit auch mit der Finanzkommission beraten.

Das Projekt sieht vor:

1. Verlängerung des Kajebolwerks am linken Ufer nach Osten bis Mitte Sunde-Embsanal und nach Westen bis zur Einmündung der Haaren in die Hunte. Ferner am rechten Ufer Herstellung hölzerner Kammwerke vom Sunde-Embsanal westwärts bis zum Anschlag an das vorhandene Uferwerk (Stütz des Wendehafens) und von der Nikolaistraße westwärts bis zur Flußbiegung am Jordan. Diese Kammwerke können später nach Bedarf zur vollen Schiffstaje (Kajebolwerk wie am linken Ufer) ausgebaut werden. Zugleich wird das Hafenbecken am rechten Ufer etwas verbreitert und überall auf die jetzt nur in einer Rängenausbuchtung von 180 Meter vorhandene Wassertiefe von 5,3 Meter unter Flußpegel gebracht.

2. Herstellung eines für Lokomotivbetrieb bestimmten Hafenansehles vom Dicken des jetzigen Hafenansehles in zunächst östlicher und dann nordöstlicher Richtung, so daß das Anschlesgleis nördlich um das Schlachthausgrundstück herum und so in die vorhandenen Gleisanlagen des Bahnhofes eingeführt wird. Ferner Verlängerung des vorhandenen Anschlesgleises in westlicher Richtung von Meiners Kaule bis zum Wagenhäuschen am westlichen Ende des Hafens. Endlich Anlage eines 40 Meter langen Stüdes Krangels am rechten Ufer an dem dort für jetzt hergestellten Kajebolwerk (vom Wendehafen westwärts bis zur Nikolaistraße), das von dem alten, noch recht leistungsfähigen Petroleumkran bedient werden soll.

3. Errichtung eines Lagerschuppens.

4. Beschaffung von zwei neuen Portalfräsen nebst sonstiger Hafenausrüstung.

Mit den unter 1 bis 4 bezeichneten Erweiterungsbauten und Einrichtungen wird erreicht Verlängerung der am linken Ufer nutzbaren Kaje in 5,3 Meter Wassertiefe von bisher nur 180 Meter auf künftig 520 Meter oder bei Hingurednung der am rechten Ufer vorhandenen 108 Meter langen nutzbaren Kaje von bisher 288 Meter auf künftig im ganzen 628 Meter Schiffstaje, ferner glatte Verkehrsabwidelung zwischen Schiff und Eisenbahn infolge Einführung des Lokomotiv-Rangierbetriebes, glatte Verkehrsabwidelung zwischen Schiff und Schuppen infolge Verneuerung und Verbesserung der Portalfräne und endlich Schaffung hinreichender Lagerräume.

Der Kostenanschlag vom 24. Oktober 1905 ergab als Endsumme (Baufkosten ohne Grunderwerb) den Betrag von

551 000 M. Zu der Erhöhung dieser Summe auf 682 514 M nach dem Kostenanschlage vom 11. Februar 1907 ist folgendes zu bemerken.

In dem Plane vom 7. November 1905 waren hinsichtlich der Wassertiefe zwei Abteilungen des Hafens vorgegeben, der untere Teil von der Kaje nach abwärts sollte in 5,3 Meter Tiefe, der obere Teil in 3,10 Meter Tiefe hergestellt werden. Später ist jedoch die Ueberzeugung durchgedrungen, daß es ratsam ist, den ganzen Hafen einheitlich in 5,3 Meter Tiefe durchzuführen. Zunächst wurde darauf hingewiesen, daß eine weitere Senkung des Ebbspiegels, mit der man nach den bisherigen Erfahrungen als möglich rechnen muß, die Benutzbarkeit des für 3,10 Meter Wassertiefe geplanten Hafenteils stark beeinträchtigen könnte. Sodann kam in Betracht, daß diese 110 Meter lange Kaje für kleine Schiffe bestimmt ist, daß sie aber bei ausreichender Wassertiefe doch zugleich eine schätzbare Reserve zum Anlegen und Lösen für tiefergehende Schiffe bildet für den Fall, daß infolge vereinzelter Ueberfüllung des Hafens größere Schiffe einen Zwischenplatz in der Nähe der Lager-schuppens nicht erhalten können. Da die ganze 520 Meter lange Kaje am linken Ufer mit Portalfränen besetzen werden kann, so wird die Benutzung für Schiffe jeder Art keine Schwierigkeiten bieten. Diesen bedeutenden Vorteilen gegenüber erscheint der damit verbundene Mehraufwand von rund 35 000 M wohl gerechtfertigt. Weiter ist eine nach dem Urteil Sachverständiger aus Gründen der Vorfrist rasame Konstruktionsveränderung der Uferbollwerke vorgegeben, die namentlich für den Fall weiterer Senkung des Niedrigwasserstandes Bedeutung hat, und die rund 38 500 M Mehrkosten erfordert. Sodann sind noch die Kosten für einen dritten Portalfrän und die Kosten für den Umbau des vorhandenen Portalfräns zum Betrage von zusammen 29 000 M und ein Betrag von rund 20 500 M infolge Steigerung der Löhne und Materialpreise eingestellt, denen noch rund 8000 M Insummekosten hinzugehen. Alle diese Veränderungen und Ergänzungen sind sorgfältig erwogen, mit Sachverständigen beraten und auch von der Beschäftigungskommission als notwendig oder dringend wünschenswert anerkannt worden.

Daß die gesamten

Kosten der als notwendig erkannten Hafenerweiterung nicht von der Stadt allein übernommen werden

könnten, stand für den Magistrat von vornherein fest. Er legte daher dem Großherzoglichen Staatsministerium den Plan in einem Bericht vom 23. November 1905 mit dem Antrage auf die Gewährung namhafter Beihilfen aus Staatsmitteln vor. Dabei wurde zunächst darauf hingewiesen, daß ein Teil der jetzt aufzubringenden Kosten im ursächlichen Zusammenhang steht mit der Wirkung der Welter- und Huntekorrektur. Infolge dieser Stromverbesserungen hat sich der Niedrigwasserstand derart gesenkt, und zwar über das bei der Projektaufstellung vorausgesetzte Maß hinaus, daß zur Erbeizung in dem älteren Teile des Hafens von der Stauortbrücke bis abwärts zum eingestützten Teil der alten Kajemauer selbst für die kleinsten Schiffe ein genügender Wasserstand nicht mehr vorhanden ist, so daß sie Gefahr laufen, aufzufluten und umzufluten, oder sonst Schaden zu nehmen. Die Kosten der Wiederherstellung dieses Hafenteils in der früheren Wassertiefe waren zu 183 000 M veranschlagt. Ferner wurde vom Magistrat geltend gemacht, daß sonst die Sorge für die Schiffahrt und Hafenanlagen bei allen Hafenanlagen des Landes, mit alleiniger Ausnahme der Stadt Oldenburg, als Aufgabe des Staates gelte, und daß deshalb auch der Stadt ein Billigkeitsanspruch auf ausgiebige Staatsbeihilfe zur Herstellung der jetzt notwendig gewordenen kostspieligen Anlagen aufstehe. Danach wurde beantragt, die Erlösung der zur Wiederherstellung der früheren Wassertiefe nötigen Aufwendung von 183 000 M und weiter die Uebernahme der Hälfte der übrigen Baukosten einschließlich Grunderwerb und Hafenausrüstung. Vom Staatsministerium wurden darauf mit Zustimmung des Landtages die Kosten der Erneuerung der Kaje im älteren, oberen Hafenteile, der Vertiefung des Flußbetts vor dieser Kaje und der Befestigung des gegenüberliegenden Ufers bis zu einem gegenüber dem Kostenanschlage herabgesetzten Schätzbetrage von 138 838 M bewilligt, eine Beihilfe zu den übrigen Baukosten aber abgelehnt.

Da nun aber eine nutzbringende Verwendung des der Stadt bewilligten Zuschusses nur möglich ist im Rahmen des ganzen Hafenerweiterungsplanes, so trat der Magistrat in einem Bericht vom 8. Oktober 1906 mit neuen Anträgen an das Staatsministerium heran. Mit dem inzwischen, wie oben angegeben, erweiterten Projekt, das eine Erhöhung der veranschlagten Baukosten von 551 000 M auf 682 514 M zur Folge hatte, wurde ein neuer Kostenverteilungsplan vorgelegt. Es wurde vorgeschlagen, daß auf alleinige Kosten der Stadt zu beschaffen seien diejenigen Anlagen, die bei entsprechender Verkehrsentwicklung einen die Verzinsung des Anlagekapitals deckenden Ertrag abwerfen können, nämlich Lagerplätze, Speicher und Kräne nebst Zubehör und der dazu nötige Grunderwerb, daß der Staat dagegen außer dem bereits bewilligten Zuschuß von 138 838 M die Kosten des Hafenansehles allein trage, und daß endlich die dann noch übrig bleibenden Baukosten einschließlich der Kosten des Grunderwerbs für den Hafenansehlschluß vom Staate und von der Stadt je zur Hälfte getragen werden.

Dieser Kostenverteilungsplan hat die Zustimmung des Staatsministeriums und des Landtages gefunden, jedoch sind die danach dem Staate zufallenden Kosten außer dem in einer Summe auszubühenden Zuschusse von bis zu 138 838 M mit der Maßgabe bewilligt worden, daß die Stadt den Betrag mit anleiht und nur die jeweilig fälligen Zins- und Tilgungsraten erstattet erhält.

Das Ergebnis dieser Kostenverteilung ist folgendes:

Die Grunderwerbskosten sind nach den von den Eigentümern geforderten Kaufpreisen im ganzen mit 487 000 M eingestellt, hieron entfallen 42 420 M auf den Bedarf für den Hafenansehlschluß, das übrige, 444 580 M, auf den Bedarf für Speicher und Lagerplätze. Da auf den Grunderwerb für Speicher und Lagerplätze voraussichtlich vorläufig verzichtet werden wird, so kann der Betrag von 444 580 M einsteilen

von dem Gesamtkostenanschlag abgesetzt werden, der sich danach von 1 169 514 M auf 724 934 M ermäßigt. Hieron entfallen

A. auf den Staat:	
1. Zuschuß zur Vertiefung des alten Hafenteils	138 838 M
2. Hafenansehlschluß	90 714 M
3. Hälfte der übrigen Baukosten	176 424 M
	405 976 M
B. auf die Stadt:	
1. Speicher und Kräne	142 534 M
2. Hälfte der übrigen Baukosten	176 424 M
3. Grunderwerb für Speicher und Lagerplätze	—
	318 958 M

724 934 M
In dieser Endsumme sind 682 514 M Baukosten und 42 420 M Grunderwerbskosten enthalten.

Die vom Staate bewilligten Zuschüsse von 138 838 und von 267 200 M (nach oben abgerundet) sind jedoch Schätz-beträge derart, daß nur die wirklich aufgewendeten Kosten erstattet werden und die Stadt das Risiko einer Uebererschreitung trägt.

Die Bewilligung ist in einer Verfügung des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 5. Januar 1907 ausgesprochen.

Nach dem Schluß der dieser Verfügung ist die Regelung des Betriebes auf dem Verbindungsstrecke zwischen Hafen und Bahnhof einem besonderen Vertrage vorbehalten worden. Ueber den Abschluß eines Vertrages, betreffend die Herstellung, Unterhaltung und Bedienung eines Hafenansehlschleses zum städtischen Hafen nebst Abzügen am Stau und am Hafen, hat der Magistrat seitdem teils mit dem Großherzoglichen Staatsministerium, teils mit dem Großherzoglichen Eisenbahndirektion verhandelt. Er hat dabei eine grundsätzliche Gleichstellung mit dem Betriebe auf der Brafer Hafengleisen gefordert und deshalb insbesondere verlangt, daß der Betrieb von der Eisenbahnverwaltung kostenfrei geführt und daß auch auf die Hebung einer Rangiergebühr für den Umschlagsverkehr zwischen Eisenbahn und Hafen, wie in Brafe, künftig verzichtet werde. In einer Verfügung vom 1. Februar 1907 hat darauf das Staatsministerium sich damit einverstanden erklärt,

daß für den Umschlagsverkehr am Oldenburger Hafen zwischen Eisenbahn und Wasser nach Eröffnung der geplanten neuen Anschlußanlagen keine Rangiergebühren erhoben werden, so lange das Gleiche in Brafe der Fall ist und so lange auch von Seiten der Stadt keinerlei Rangier-, Kaje- und ähnliche Gebühren zur Erhebung gelangen.

In weiteren, teils schriftlichen, teils mündlichen Verhandlungen mit der Eisenbahndirektion ist dann über die Einzelheiten des Vertrages ein Einverständnis erzielt worden bis auf einige Punkte, worüber Verhandlungen noch schweben. Die Zustimmung des Stadtrats zu dem Hafenansehlschlußvertrag wird spätestens mit der zweiten Lesung der gegenwärtigen Vorlage nachgeschickt werden.

Für die Ausführung der Hafenerweiterung ist eine

zweijährige Baugesit

in Aussicht genommen. Danach sollen im ersten Jahre die Arbeiten zur Vertiefung und Verbreiterung des Hafens und zur Herstellung der Kajemauer und der sonstigen Uferwerke ausgeführt und der Grund und Boden für den Hafenansehlschluß bereit gestellt werden. Dazu sind erforderlich an Grunderwerbskosten 42 420 M, für Erd- und Baggerarbeiten und für Uferwerke 376 856 M, zusammen 419 276 M, wovon der Staat 138 838 M und 140 219 M — 279 057 M und die Stadt 140 219 M trägt. Ferner soll noch soweit möglich der Unterbau der Gleisanlagen ausgeführt werden, wofür nach dem von der Eisenbahnverwaltung aufgestellten Kostenanschlage 33 400 M erforderlich sind. Diese 33 400 M und 140 219 M, d. i. der auf den Staat entfallende Anteil an den sonstigen Baukosten des ersten Baujahres einschließlich der Grunderwerbskosten für den Hafenansehlschluß, zusammen also 173 619 M, hat die Stadt vorzutreiben vorbedeutend der Erstattung der Zins- und Tilgungsraten aus der Rangeskasse. Die gesamte Baufumme des ersten Baujahres stellt sich also anschlagsmäßig auf 419 276 + 33 400 = 452 676 M, wozu der Staat 138 838 M und die Stadt 313 838 M, und zwar 140 219 M endgültig und 173 619 M vorläufig, beizutragen hat.

Im zweiten Baujahr soll der Hafenansehlschluß fertiggestellt und der Rest der Bauarbeit der eigentlichen Hafenerweiterung und der Bau eines Speichers ausgeführt werden. Wenn die Kräne angeschafft und aufgestellt werden können, hängt von dem Fortgang der Bauarbeiten ab. Sollte sich das noch im ersten Baujahr ermöglichen, was im Verkehrsinteresse erwünscht wäre, so wird die Bewilligung der Mittel dafür besonders beantragt werden.

Vorgeschlagen wird nun, daß der Stadtrat dem ganzen Projekt, wie es vorliegt, grundsätzlich zustimmt mit Ausnahme der Errichtung des Speichers, worüber erst Beschluß gefaßt werden kann, wenn die Frage gelöst ist, und daß der Stadtrat ferner die Ausführung der Arbeiten des ersten Baujahres erforderlichen Mittel bewilligt und die Ent-eignung der zur Herstellung des Hafenansehlschleses nötiger Grundflächen mit Ausnahme der im Besitze des Staates oder der Stadt befindlichen und von diesen kostenfrei zur Verfügung zu stellenden Gründe beschließt.

Anträge.

1. Der Stadtrat wolle die Erweiterung des städtischen Hafens nach dem Plane des Stadtbauamts vom 7. November 1905 mit den Veränderungen, die sich aus dem revidierten Kostenanschlage vom 11. Februar 1907 ergeben, beschließen, vorbehaltlich jedoch späterer Beschlußfassung über die Ausführung des in dem Plane vorgesehenen Speichers und mit Ausschluß des Grunderwerbs für Speicher und Lagerplätze.
2. Der Stadtrat wolle zur Ausführung der für das erste Baujahr vorgesehenen Arbeiten 313 838 M mit der Maßgabe bewilligen, daß der Betrag unter später näher zu

bestimmenden Bedingungen angeliehen wird, und vorbehaltlich der Erhaltung der fälligen Zins- und Tilgungsraten für den in dem zu bewilligenden Betrage mitzuhaltenden staatlichen Anteil von 173 619 M aus der Landeskasse.

3. Der Stadtrat wolle die Enteignung der zur Herstellung

Zu verk. eine gute Milchkuh

Oldenburg. Zu verkaufen

4 Gräber

auf dem St. Gertrudentischhof,

einzelne oder im ganzen.

Edo Meiners, Alsterstr. 26.

Bei Kauf oder Beteiligung

Vorsicht!

Wirklich tolle Angebote verschiedener kleiner und ausstatter Geschäfte, Gewerbe-Betriebe, Zins-, Geschäfte-, Fabrikgrundstücke, Güter, Villen etc. und Teilhaberschaften jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offerte, die jedermann bei näherer Angabe des Wunsches vollkommen kostenlos zustande. Bis kein Agent, nehme von keiner Seite Provision.

E. Kommen Nachf. Andreastrasse 12.



Sommerprossen

verschwinden radikal

durch Beran-Cream

in Tuben à M. 2,-

doppelt Quant. M. 3,60.

Porto extra Nach Arztl.

Rezept bereitet. Tausendfach be-

wehrt. Versand diskret durch d.

Apothek. M. Quetsner, Berlin 106,

Kurfürstenstr. 168.

Überburt. In der am

nächsten Dienstag, den 9. d. M.,

nachm. 3 Uhr, bei B. Schumanns

Wickelung an der Bremer-

gasse stattfindenden Auktion

kommen ferner zum Verkauf:

1 trüchtige Fuchshute

(Brauner),

1 großer Küchenschrank, 1

zweif. Bettstelle mit Stahl-

drahtmatratzen, 1 Kinder-

bettstelle, 1 Kinderwagen mit

Gummireifen, 1 Kinderklapp-

stuhl, 1 Küchentisch, 1 Ein-

schubtisch und mehrere hier nicht

benannte Sachen.

Georg Maas.

Geld-Lotterie

zugewinnen eines Fonds für die

Durchführung der Versuche mit dem

Flugschiff des Grafen von Zeppelin.

Ziehung am 16., 17. und 18. April

in Berlin. 320 000 Lose.

9892 Geldgewinne

zahlbar ohne Abzug Mark

380000

Hauptgewinne: Mark

60000

50000

40000

30000

20000

10000

2x5000-10000

4x2500-10000

10x1000-10000

20x500-10000

Lose à 3 Mark

(Porto und Liste 30 Pfg. extra) bei:

Kgl. Lotterie-Einnahmern

u. in all durch Plakate kennt. Verkaufsstellen.

Wohnt, verordnet à Lose d.

Lose-Vertriebs-Gesells.

Königl. Preuss. Lotterio-

Einnahmer G. m. b. H.,

Berlin, Monbijouplatz 1.

Magere

erhalten durch meine anerkannt vorzüg-

liche

Original Kraft-Mäher-Maschine

prämiiert mit gold. Medaille, dauernd

schöne Körperfülle, blühendes Aussehen,

volle Figur. Größte Gewichtszunahme,

nervendärkend, fett, Blut u. muskel-

bildend, garant. unübert.

Bote A 2 - exklusive Porto.

Wohlfahrter R. Rumpf, Berlin W. 140,

Knechtstr. 45.

Sprigatoren

Samenbinden 24d. 80 d.

Apotheker G. Sauter, Drogeriehandlung,

Ind. Apotheker H. Egerand,

Boarenstraße 44. - Fernspr. 356.

Bauaplag a. d. Hofstr. b. Gar-

ten Kriegerstr. 10 zu

ver. Straßenfront ca. 19 Mtr.,

ev. können auch ca. 13 Mtr. dar-

abgegeben werden. Näh.

Kriegerstr. 13.

Zu verk. gegen bar: 6 Postker-

stühle, mah. Sofa, do. Spiegel-

schrank, oval. Tisch, Bettstelle,

2 Stubenfenster, 2 eif. Fenster,

Hierbecken, 1 Schweinefett,

Möbelmaler, eif. Treppendecken,

Eisenkoffer, 3 gr. eif. Doppeltore

und 1 do. holl.

Charlottenstr. 2. unten.

Zu verk. fruchtige Biene.

A. Meyer, Eberlein I,

Hansbären.

Pa. Kalksandsteine

jedes Quantum sofort lieferbar,

empfehlen

Hartziegelwerk Bramsche,

G. m. b. H.

Kranichstr. 1. e. g. gehende

Wirtschaft

mit Stallung unter der Hand

zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Schweiz. Zu verkaufen

8 beste zweijährige Ochsen,

auf Walllieferung.

Carl Goldewey.

Panorama,

Al. Kirchenstr. 4a.

Schweiz.

Genf, Montreux, Lau-

sanne, St. Moritz und

Gebirgs-Partien bis

nach Dorf Trient.

des Eisenbahnanschlusses erforderlichen Grundflächen,

nämlich

a) eines etwa 350 Quadratmeter großen Trennstückes

von Karl Abelings Parzelle 1443/1056,

b) eines etwa 435 Quadratmeter großen Trennstückes

von Fr. W. Logemanns Parzelle 3192/1034,

c) eines etwa 15 Quadratmeter großen Trennstückes

von B. Heinemanns Parzelle 3125/1052,

beschließen und den Magistrat zur Durchführung des

Enteignungsverfahrens einschließlich des gerichtlichen

Verfahrens zur Festsetzung der Entschädigung ermäch-

tigen.

3. Der Stadtrat wolle die Enteignung der zur Herstellung

Zu verk. eine gute Milchkuh

Oldenburg. Zu verkaufen

4 Gräber

auf dem St. Gertrudentischhof,

einzelne oder im ganzen.

Edo Meiners, Alsterstr. 26.

Bei Kauf oder Beteiligung

Vorsicht!

Wirklich tolle Angebote verschiedener kleiner und ausstatter Geschäfte, Gewerbe-Betriebe, Zins-, Geschäfte-, Fabrikgrundstücke, Güter, Villen etc. und Teilhaberschaften jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offerte, die jedermann bei näherer Angabe des Wunsches vollkommen kostenlos zustande. Bis kein Agent, nehme von keiner Seite Provision.

E. Kommen Nachf. Andreastrasse 12.

Sommerprossen

verschwinden radikal

durch Beran-Cream

in Tuben à M. 2,-

doppelt Quant. M. 3,60.

Porto extra Nach Arztl.

Rezept bereitet. Tausendfach be-

wehrt. Versand diskret durch d.

Apothek. M. Quetsner, Berlin 106,

Kurfürstenstr. 168.

Überburt. In der am

nächsten Dienstag, den 9. d. M.,

nachm. 3 Uhr, bei B. Schumanns

Wickelung an der Bremer-

gasse stattfindenden Auktion

kommen ferner zum Verkauf:

1 trüchtige Fuchshute

(Brauner),

1 großer Küchenschrank, 1

zweif. Bettstelle mit Stahl-

drahtmatratzen, 1 Kinder-

bettstelle, 1 Kinderwagen mit

Gummireifen, 1 Kinderklapp-

stuhl, 1 Küchentisch, 1 Ein-

schubtisch und mehrere hier nicht

benannte Sachen.

Georg Maas.

Zu verkaufen:

1 Meeres kleines Konversations-

lexikon, neueste Aufl., 8 Bde.,

geb. statt 30 M. nur 25 M.

Ziegelhofstr. 16. Eno Dalmann.

Nachb. Zu verk. 1 schönes

Einfaß.

Zu verk. 10. Ektartoffeln

(Kunster).

H. Paradies, Ziegelhofstr. 46.

Technikum Elektra

Polytechnisches Institut

Berlin SW., Markgrafstr. 100.

Maschinenbau, Elektrotechnik.

Staatl. Aufsicht. Lehrfabrik. Ingenieurdiplom.

Prospekt frei.

Rohlen, Koks, Brikets

Westfälische Anthracit-Rohkohlen II und III,

Westfälische Salontohlen (Zeche Margarethe),

Westfäl. u. engl. Ruß- u. Knabbelkohlen,

Rheinische Braunk.-Brikets (Union)

empfiehlt zu billigt gestellten Preisen

J. F. Suhren,

Fernspr. 361. Poststraße 4.

Sonnabend, den 6.,

und Sonn ag, den 7.

d. Mts., haben wir

wieder einen gr. Trans-

port besser holsteini-

scher u. dänischer

Lugus- u. Wagen-

pferde sowie eine

Auswahl belgischer Pferde bei Herrn Gastwirt

H. Bullenkamp, Bremen, Buntentors-

steinweg 159, zum Verkauf.

S. Alterberg & Co. aus Göttingen.

Kohlen, Koks, Brikets:

Flamm-Rohkohlen, Größe I, II u. III,

Anthracit- " I, II u. III,

Salon- " I u. II (Zeche Margarethe),

Hütten-Koks, gebrochen, " I, II u. III,

Braunkohlen-Brikets (rheinische), Marke "Union",

Grude,

Plattkohlen (bunzländ.)

empfiehlt

Carl Meentzen,

Fernsprecher 6.

Wetterfeste Anstrichfarbe

„Stadolin“

hergestellt von der Chemischen Abteilung der

Norddeutsch. Wollkammerei

in Delmenhorst.

Unübertroffen in Aussehen

und Haltbarkeit.

!! Absolut wasserundurchlässig !!

Vertreter für Großherz. Oldenburg u. Wilhelmshaven:

Eberhard Dietert,

Oldenburg i. Gr.,

Haarenufer 8.

Geld-Lotterie

zugewinnen eines Fonds für die

Durchführung der Versuche mit dem

Flugschiff des Grafen von Zeppelin.

Ziehung am 16., 17. und 18. April

in Berlin. 320 000 Lose.

9892 Geldgewinne

zahlbar ohne Abzug Mark

380000

Hauptgewinne: Mark

60000

50000

40000

30000

20000

10000

2x5000-10000

4x2500-10000

10x1000-10000

20x500-10000

Lose à 3 Mark

(Porto und Liste 30 Pfg. extra) bei:

Kgl. Lotterie-Einnahmern

u. in all durch Plakate kennt. Verkaufsstellen.

Wohnt, verordnet à Lose d.

Lose-Vertriebs-Gesells.

Königl. Preuss. Lotterio-

Einnahmer G. m. b. H.,

Berlin, Monbijouplatz 1.

Magere

erhalten durch meine anerkannt vorzüg-

liche

Original Kraft-Mäher-Maschine

prämiiert mit gold. Medaille, dauernd

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger
„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 31.

Sonntag, den 7. April 1907.

2. Jahrgang.

Erinnerung.

In Deine Augen schau' ich nur einmal,
Doch blühten wir uns lange an und tief.
In Deinen Augen soll ein Schrein schlief,
Das aufwärts strebte aus dem Erdental.
Das laut nach Freiheit und Befreiung rief,
Und wie mit feinem Rechten einst der Gral
Erhöhen ließ der frommen Ritter Zahl.
Mir auch ein Schauer durch die Seele lief.

Seit jenem Tag nun trage ich die Qual,
Du weckst meine Seele, als sie schlief,
Und suchend wandre ich schon Jahr um Jahr,
Das Land zu finden, das Dir Heimat war.

Hans Gospar von Starcken.*)

*) Im Aprilheft von Helbogen u. Hofings Monatsheften

Die erste graphische Ausstellung des deutschen Künstlerbundes.

I.

Der deutsche Buchgewerbeverein in Leipzig hat sein stattliches Museum dem Künstlerbunde für seine erste graphische Ausstellung überlassen. Sie nimmt die beiden Vorderhöfe des Erdgeschosses ein, und durch eingefügte Standwände ist der Raum voll ausgenutzt. Die meisten Blätter sind in gleichartigen Eisenrahmen und Glasfassen untergebracht, deren Grund von grauem Filz das matte Weiß oder den zarten Ton der Druckpapiere schon heraushebt. Das Licht ist vortrefflich und gleichmäßig, nur hat sich nicht vermeiden lassen, daß auch die von den breiten Fenstern gelassenen Zwischengänge und die ihnen gegenüberliegenden Wände behängt wurden, was durch das Reflektieren des Glases den Eindruck und die Sichtbarkeit der davon betroffenen Bilder beeinträchtigt.

Ueberraschend reich war die Besichtigung. Aufgenommen sind etwa 800 Werke von 170 Künstlern. Diese fallen in der Hauptzahl auf Berlin, München, Dresden, Stuttgart und Wien, Berlin allein mit 34 Namen. Schwächer beteiligt sind Leipzig und Weimar, Düsseldorf, Karlsruhe und Wiesbaden. Gumburg und Frankfurt sendet nur sehr wenig, und der Rest verteilt sich auf kleine deutsche Städte und Ortschaften und auf einige in Italien und Paris lebende Deutsche. Das Niveau der Anforderungen steht sehr hoch, es ist nicht eine Arbeit zu finden, welche unästhetisch zu nennen wäre. Dagegen eine Fülle von großen reifen Kunstwerken, auch viele neue Namen, besonders auf dem Gebiet des Holzschnitts. Die Technik ist fast durchweg eine gesunde, die Malerei will nichts sein als Malerei, der Holzschnitt schließt die Kraft seiner Möglichkeiten aus, die Gefahr der Wulstigkeit und Verflachung liegt all diesen Arbeiten fern. So ist die Freude an dem, was der Künstler zu sagen hat, eine ungetrübte.

Der Künstlerbund hatte schon in seiner ersten Einladung an die Mitglieder einen Villa Monna-Palais-Preis vergeben und

*) Unkünstlerisch heißt talentlos, ohne originale Empfindung oder ohne Verständnis für die Mittel der bildenden Kunst.

zur Bewerbung aufgefordert. Die ihn nicht verlangt hat und in seiner Form — Aufenthalt in Florenz — nicht eben wünscht; Kätche Kollwitz hat ihn erhalten, auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes. Ihr Name ist nicht mehr unbekannt, seit Max Rehrs, der damalige Direktor und bedeutende Förderer des Dresdener Kupferstichkabinetts (jetzt in gleicher Tätigkeit in Berlin), mit einem Aufsatze in den Wiener „Graphischen Künsten“ schon vor einer Reihe von Jahren für sie eingetreten ist. Populär werden ihre Werke wohl niemals werden, dazu sind sie viel zu ernst. Die leichte freundliche Schönheit der Italiener und Griechen liegt ihr sehr fern. Sie schafft nicht um anderer, am wenigsten der Menge willen; aus der Tiefe ihres Geistes drängen sich des Lebens dunkle Bilder empor und gewinnen Gestalt mit einer Kraft und so erschütternder Wahrheit, wie sie noch eine Frau sich abgerungen hat. — Schon ihre ersten groben Malereien haben eine starke, reine Technik. Von den 14 ausgestellten Kupferstichen und 6 Lithographien ist manches bekannt. Da sind wieder die „Zertrübten“, das Trugbild der Armen zwischen Tod und Leben, ihre bittere Not zu Seiten des hingestreckten Reichtums Christi, der wie sie gelitten hat. Und die unvergessenen Hände der Mutter, die das kleine bleiche Köpfchen umspannen! Dann der „Weberaufstand“, eine Folge von drei Steinzeichnungen und drei Radierungen, in sich steigender Dramatik die entseelte Wut der Unterdrückten schildernd. In jedem Blatt ist die Erzählung mit großer Macht gewandt: der Hunger, die Verzweiflung und Verwilderung, und dann das Losbrechen ohne Maß. Endlich die Vernichtung. Die niedrige Weberhütte mit der alten Frau und der Türe, die sich den Trägern immer neuer Töter öffnet. Nicht ein Schatten von Sentimentalität. Das Licht des grauen Tages schimmert hier über den wilden Ereignissen so teilnahmslos, wie dort, wo die Freunde wohnt. — Ein paar Blätter des Aufbruchs, französisches Volk in der Revolution, auf der Gasse jubelnd und tanzend um die Guillotine, oder eine wilde Menge, die Steine hehend dahersieht, über ihnen der Geist der Empörung, und endlich das neueste Werk, der Bauernkrieg, ein Staatsauftrag, von dem die ersten vier Blätter vorliegen. Auch hier geben das Elend und die erwachende Leidenschaft die Motive, aber die Kraft der Bewältigung, die malerisch gewählte Szene, vor allem die stürmende, glühende Empfindung, die in jeder Bewegung durchdringt, erheben sie zu Kunstwerken ersten Ranges. In den Einzelstudien, Zeichnungen, Lithographien und Radierungen, meist großen Formats, vertritt sich eben denselben unerbittlichen Wahrheitsdrang, da wo es sich um Darstellung von Kindern handelt, die unendlich zarte Hand der Frau und Mutter von zwei Knaben.

In seinen Kontext gestellt, finden wir diesen ersten Bildern folgend Karl Walters graziöse Illustrationen zu den Briefen der Ninon de l'Enclos. Die kleinen Radierungen sind eine Fülle für Liebhaberausgaben, voller Grazie und loser Einfälle. Zur anderen Seite fällt der Blick auf die Folge der „Tragikomödien“ von Louis Corinthe. Neun große Blätter bezeichnen Szenen ohne inneren Zusammenhang. Das Titelblatt ist angefüllt mit derben Anspielungen und in sich ohne Eindeutigkeit. Dann erscheinen der heilige Antonius, Joseph vor Pharao, Marie Antoinette auf der Todesfahrt und die Weiber von Weinsberg in wirrem

Durcheinander. Das Komische darin ist nicht zumachen, und dem Tragischen auf die Spur zu kommen, fehlt es Corinthe an jeder Fähigkeit der Vertiefung in den Stoff. Es sind Epöche geworden, in denen der ganze Humor in groteske Typen und allenfalls karrierte Bewegungen gelegt ist. Von Raumverständnis ist in keinem Blatt etwas zu merken. Wollten diese Figuren ausbreiten, würden sie ineinander geraten. Am argsten aber verlegt die rohe Auffassung in den so reichen Vorwürfen, und nicht einmal kann eine gute Technik dafür entschädigen, da bei aller der geschickten Behandlung der nackten Körper und der sicher geführten Radieradel selbst hier das Geistvolle fehlt. Phantastisch reich, aber noch abstoßender ist Max Slego. Sein Sinn ist voll von Mord- und Mordtendenzen, nichts ist müßig, ist grausam genug, um sein wildes Empfinden zu befriedigen. Aber diese im Staub hochsteigenden verschlungenen Radier, diese im nächsten Augenblick auseinandergerissenen Glieder, der wütende Jweifelsampf, die Schauer des Geistes im Rahn — alles das ist erzählt, die unheimliche Wirkung ist erreicht. Temperament und Bewegung täuschen hier über das nirgend beherrschende Können hinweg. — Dem wüsten Zeichner Robert L. Leonard würde man die eleganten farbigen Lithographien zuerst nicht glauben, aber die Inhaltlosigkeit und Leere der Darstellungen verrät ihn, die schönen Farben scheinen wie mißbraucht in ihnen. — Emil Drifts Holzschnitte sind technisch sehr interessant, ausdrucksvoll und von großem Geschmac, allein auch hier beginnt auf einzelnen Blättern eine Uebertreibung im Stilisieren die prächtige Wirkung zu stören. Das Blatt „Fruchtbarkeit“ ist unschön und roh empfunden.

Unter den Berliner Landschaften herrscht Friede und Sicherheit. Emil Pottnier hat leichte, freie Bleistiftstudien gemacht, die großes Können beweisen. Die Frau Baum zeigt Altes und Neues nebeneinander. Die frühen italienischen Aquarelle sind stille wie Bilder von sehr einfachen Linien, mit liebevoller Hand und frommer Anbacht gezeichnet. Nun fand der Künstler eine moderne Methode und zerlegte die farbige Erscheinung in viele kleine fröhliche Punkte und Striche. Eine erhöhte Friede und Bewegung ist erreicht, aber der leise Atem der ruhenden Natur war ergriffen. — Walter Leisewitz starkes Temperament braucht, sich zu genügen, den tiefstarken Bleistift und kräftige Aquarelle. Daneben steht der „Grünenwald“ in Rohle voll feierlicher, melancholischer Schönheit, und ein Felsenbild in großer Klarheit meisterlich gesehen. Wie der Frühling selbst erscheint seine Kath, von Geburt und Natur Schöne und ein Schüler von Carlos Grosse in Stuttgart. Nun schickt der vielgeleitete Bilder aus Werder und eignet sich so diesem Kreise an. „Nacht und Sonne“, nennt er eine der Zeichnungen mit Rosaalströmern (trocknen Delfarben), und welche Riehe zu Sonne und Farbe ist darin! Lustige Wolken am Himmel, flatternde Wädel am Himmelweg, kleine, im Licht strahlende Häuser! Ueber dem „Schwedischen Fischerdorf“ liegt letzter Abendglanz, violette Schatten über Böden und Schuppen, ein grünelndes Geleise durchzieht die Flut. Die Tanzbahn in Schweden hat einen mächtigen Zug.

Es ist auffallend, daß die Frauen sich nicht stärker zur Landschaft hingezogen fühlen, wenigstens heute streben die meisten zum Wildnis und zum Finglichen überhaupt. Sie

„Und hätte der Liebe nicht — —“

Eine Frühjahrsgebeichte aus einer kleinen Stadt.

Von Carl Hellefyll.

Einer nach dem andern kamen sie die enge Treppe des Rathsauses herauf. Unten brannten schon die Gasflammen, unten erhüllten Lachen und Gläserklirren, oben verglomm der letzte Schimmer des Frühlingstages in feierlicher Ruhe. So schau' hob sich die Silhouette des Kirchturmes vom dem lichten Gelb des Abendhimmels, daß man die dünnen Grashalme zählen konnte, die dort oben, wo sich die Spitzpyramide auf breitem Sims lagerte, fed in die Höhe wucherten.

Sie haben die Löwe nicht, verschwindend oder scharf abgeleitet auf den Giebeln, Ertern und Dächern der altertümlichen Kleinstadt, sie haben auch nicht den Mond, der hinten, gerade in der Verlängerung der Bäderstraße, riesengroß und die ganze Gasse überwölbt aufging. Sie hatten ja etwas viel Wichtigeres zu tun und zu denken, die drei, die aus der Stammkneipe auf den Markt hinaustraten.

„Jomoyer Aker, der Stadtförster! Wie war die Geschichte, die er da erzählt hat? Ein Bekannter von ihm soll so geizig gewesen sein, daß er abends die Wanduhr anhielt, um die Weibung und Abnutzung zu verhüten — hohoho — kapitaler Mist!“

„Das ist gar nichts, Apotheker, gar nichts! Ein Onkel von mir macht weder 3-Punkte noch 11-Säcken beim Schreiben, weil er Tinte sparen will!“

„Sie sind ein Schärer, Vöstrat, ein Schärer, hohoho! — Ich möchte bloß wissen, wer ich solche Geschichten ausdenkt!“ „Ganz freie Erfindungen sind es kaum“, fiel der dritte ein. „Dieser oder jener Jung wird dem Leben entnommen, etwas vergrößert oder geändert, hier wird etwas hinzugefügt.“

„Wie Sie es mit dem Wein machen, Weinbändler?“ „Weinheugen —“ und dort etwas hinzugefügt, und fertig ist das Geschichtchen.

„Aber so große Geisähle gibt es in Wirklichkeit doch kaum!“

„Lassen Sie's gut sein, Vöstrat. Sie brauchen nur den Blick zu heben. Wer wohnt hier oben? Auch einer von der Sorte!“

„Der alte Hagner, der Ratszimmermeister a. D.? Der hat es wohl auch nicht zu reichlich.“

„Ja — na! Was die vom Sommer verdienen, das weiß unferns auch noch. Da fallen Provostföndchen ab, wenn Lieferungen vergeben werden, die unferns bezahlt und die so einer in die Tasche steckt.“

„Natürlich, kennen wir: Zuerst so getan, als ob man ein weiß der Himmel wie eifriger Beamter sei, und nachher den armen alten Pensionär markiert, in Wahrheit aber hie wie da ein Schländerer und Filou, der sein Schäfchen zu scharren weiß.“

„Kommt er wohl je zum Schoppen? Haben die Herren ihn je ein Glas Bier trinken sehen?“

„Früher doch wohl, Mann des Weines, früher doch! Aber seit zwei Jahren oder dreien hat er sich diesen Luxus abgewöhnt.“

„Er raucht auch nicht mehr, oder nur noch Pfeife, weil das billiger ist.“

„Wag wohl an anderer Stelle ausgeben. Er sieht mir gar nicht so aus, als ob er in seinen vier Wänden fargte, und die Frau Gemachlin auch nicht. Kinder sind natürlich auch nicht da.“

„Angeblich — angeblich — Vöstrat! Wer weiß, was hinter dem Gesichtchen steckt, das da ergogen wurde und durchaus das Abiturienten-Examen machen mußte — ich bitte Sie, meine Herren, — ein Wädel, und aufs Gymnasium!“

„Ja, die vielgerühmte neue Zeit! Sie ist übrigens wieder zum Besuch da, die Magda. Gab's hier heut' nachmittag auf der Stadtbibliothek gesehen. Ist ein hübscher, schlanker Vengel geworden.“

„Sehr richtig und zutreffend bezeichnet, Apotheker! Sie studiert ja, was ist es gleich, Medizin oder Philosophie?“

„Philosophie glaub' ich. Nichtig, jetzt sind so Jertien, bevor das Sommersemester anfängt. Da werden wir wohl Mamell Anuschnack öfters zu sehen bekommen.“

„Was kann zu wünschen ist! Ich will wenigstens meine Toni nach Möglichkeit vor dem Verkehr bewahren. Lernen kann sie da schließlich etwas, und wenn doch, dann schließlich nichts Erbarres.“

„Sie sollen etwas freie Sitten haben, die Fräulein Studentinnen!“

„Ich bitt' Sie, Vöstrat, kann es anders sein? Im Kolleg Seite an Seite mit jungen Burichen die heftigsten Reden hören, das muß doch auf die Dauer wirken! Namentlich, wenn zu Hause kein Gegengewicht vorhanden ist.“

„Uns kann es schließlich gleich sein, wir fieden ja nicht in ihrer Haut!“

„Sehr richtig! Was einer sich einbrockt, muß er auch auslöpfeln!“

„Selbstredend! Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht!“

„Bommt ich bei meinem Heim angelangt bin!“

„Gerufame Nacht, Apotheker!“

„Danke — und meine Empfehlung zu Hause!“

„Wie immer, gleichfalls!“

„Gute Nacht, Weinbändler — gute Nacht, Vöstrat!“

„Gute Nacht allerseits!“ — — —

Zu derselben Zeit, wo die drei Herren Honoratioren sich trennten, legte oben am Fenster des Eckhauses eine ältere Frau das Nähzeug und die Brille auf das kleine, madlige Mahagonitischchen.

„Ich kann nicht mehr sehen, Vater.“ sagte sie zu dem graubärtigen, breitschultrigen Alten, der am Ofen im Lehnstuhl saß, „ich kann die Stiche nicht mehr sehen, es dunkelt zu sehr.“

„Na! es, Altes, laß! Bist ja fleißig genug gewesen.“

„Gib aber mein Penium noch nicht fertig, Vater. Heute morgen, als das Kind kam, das hat mich doch eine Weile ausgehalten.“

„Was Du aber nicht einzuholen brauchst. Morgen ist, so Gott will, für uns auch noch ein Tag.“

„Gewiß — aber es ärgert mich doch. Früher ging es



treffen das Psychologische instinktiver als der Mann, der entziffern realer sieht; in der ruhigen Beherrschung des Technischen erreichen sie ihn selten. Unter denen, die hier verfahren sind, steht Dora S. gleich nach Käthe Kollwitz als eine Persönlichkeit. Sie ist nicht glücklich gewesen in der Wahl ihrer Bilder. In den Studien von Frauen und Kindern ist die Kollwitz etwas wild behandelt und tut der geistvollen Auffassung Unrecht. Ein ernstes Kinder-Bildnis erinnert an umbrüche Silberstiftzeichnungen.

Auch für Julie Wolfsthorst ist ein Kinderköpfchen ausfallgebend. Auf gelbem Grunde im blassen Goldrahmen blüht das kleine schüchterne Gesicht heraus, ein faltlose Schürchen und eine Farbe im Haar vollenden die wunderliche Harmonie. Die eleganten Damengestalten in modernem Kostüm lassen sehr fast daneben.

Auf der graphischen Ausstellung der Berliner Sezession fiel Anna Löwenstein durch mehrere große Radierungen auf, die bei näherem Studium etwas verloren. Es fehlt bei aller Bemühung um die Natur das Frische, Herzerfreuende der jungen Kraft. Die alten Damen sind fast ein wenig jüngerlich gezeichnet, was nicht Abicht zu sein scheint. Es liegt vielmehr in der Einzelbehandlung der Falten und Faltchen solches behaglichen Deins, und dann ist trotz der ernsten Arbeit eine solide Technik schwer zu entdecken. Küßl und ohne Freude beobachtet sind die Weibchenmädchen. Das ist das Verderbliche des Nieremannschen Einflusses: Ohne seine Technik sind seine Stoffe unentzifferbar trocken. — Mit drei Strichen findet dagegen Hedwig Weiskopf lebendige Form, wenn sie den Umriß einer Bewegung gibt. Die große Zeichnung der sich umarmenden Frauen ist außerordentlich schön empfunden.

Marie Stein-Ranke.

Kleinigkeiten von kleinen Leuten.

Von Ernst Wagner, Bielefeld.

I.
Heute nachmittag, als die Schule aus war, machte ich auf der Promenade die Bekanntschaft eines netten, kleinen Jungen, der erst seit einem Jahr den Schulranzen schlepte. Das Kerlchen stand mir ohne Scheu Rede und Antwort.

„Wer“, sagte ich schließlich, „recht schmutzige Patzschhöschen hast Du!“

„D.“ meinte er treuherzig, die waren heute früh auch schon so.“

II.
Jeder kennt die Zudertüten, mit denen unseren Kleinen der erste Schulweg verführt wird, und jeder weiß, daß sie auf dem Lützenbaume wachsen, der tief unten im Schulfeld steht.

Liegen eines Tages zwei Knirpse, denen kommende Östern die Worte zum Tempel der Weisheit sich aufstern wird, platt auf dem Bauch vor „ihrer“ Schule und schauen angestrengt in den Keller hinab.

Ein Lehrer kommt gegangen.

„Was tut ihr hier, Jungen?“

„D. Herr Lehrer, wir wollten bloß einmal nach'n Zuderdiebesboom sehen!“

„So, so! Aber die Tüten sind jetzt noch nicht reif, Kinder, die können erst Östern abgepickt werden.“

Kurze Pause; dann sagt der größere der Knirpse bittend:

„A. Schulmeister, gib ja uns nur, mir fressen ja noch unreif.“

III.
Es sind Gäste zu Tisch geladen und aus diesem Grunde gibt es einen prächtigen Küch-Bücker als Nachspeise. Die Kinder haben ein wenig von dem Eis bekommen. Die ererbte zweite Auflage wird aber von Mutter mit den Worten verweigert:

„Kein, Kinder, das ist Gift.“

Nach einiger Zeit erscheint Papi, die Jüngste, erneut hinter Mütterchen Stuhl und flüstert ihr ins Ohr: „D. Mutti, bitte, gib uns noch etwas Gift! Es schmeckt ja rechtlich schön.“

IV.
Ich verkehre viel bei einem jungen Ehepaar, das sich eines niedlichen und klugen Töchterchens von etwa 6 Jahren erfreut.

Küßt war Bibbi, so heißt das Kind, spurlos verschwunden. Wir begaben uns alle auf die Suche nach der Vermissten und fanden sie schließlich auch im hintersten Winkel des Gartens.

Sie kniete dort vor einem Lehnstuhl, sprang aber bei unserem Ansehen rasch empor. Ach, wie sah das Kind aus! Das hübsche weiße Kleidchen war mit einer dicken Lehmigkeit überzogen, von den Händen gar nicht zu reden. Sogar Mund und Nase verschwanden unter einem Belag der flebrigen Masse.

„Mir rascher von der Hand, und wenn ich mal was verfaumt hab“ — im Sandundreden war es nachgeholt.

„Die Zähne, Diebte, die Zahne!“

„Und die Augen, Vater! Werd“ mir doch wohl, so ärgerlich die Ausgabe auch ist, eine schärfere Nummer für meine Brille besorgen müssen!“

„Oder die Nähmaschine!“

„Unter liebes, altes Projekt!“

„Das aber einmal Wirklichkeit werden wird, Mütterchen!“

„Glaub's kaum. Und es war auch schade. Dann könnten wir ja nicht mehr darauf hoffen und davon sprechen, wie es sein wird, wenn wir mal eine haben sollten. Nicht besitzen und erwarten ist so viel, vielleicht mehr, als haben und genießen!“

Der Alte war vom Lehnstuhl aufgestanden und an einen hellpolierten Klappstuhl getreten, in dessen Fächern er jetzt lagte. Eine kleine Weile verging, währenddem die Frau am Fenster ihre Näherei in einen Strohkorb betete und die Falten des Gewebes glättete. Sie war damit so beschäftigt, daß sie es nicht bemerkte, wie der Gatte leise von hinten an ihren Stuhl trat und ihr ein Schächtelchen in den Schoß legte. Endlich wurde sie der Gabe gewahr.

„Ei, Du Verschmender!“ drohte sie lächelnd. „Ich glaube, Du hast mir gar wieder Zuderpastillen für meinen Güssen oom Apotheker gebracht!“

„Mach's auf, Alte, wirft ja sehen.“

Sie öffnete und wurde blaß. Fünf Goldstücke glänzten ihr entgegen.

„Aber Vater — Vater — was tust Du? Das sind ja umberliefte Mark!“

„Ein rundes Hundert — ja!“

„Aber weshalb — wie?“

„Für die Nähmaschine!“

„Und woher? Großer Gott, nun weiß ich — weil Du nicht mehr rauchst.“

„Ach — Unsum!“

„Doch — doch — seit zwei Jahren nicht mehr rauchst —“

„Weil es Dir im Hals frägt und mir auf den Magen geht, ja! Und so ist es besser angewandt. Nur mir den

„Über Bibbi!“ Mehr brachte die entsehte Mutter nicht heraus.

„A. Mutti“, sagte die Kleine, und das Weinen war ihr sehr nahe, „der liebe Gott hat doch die Menschen aus Erde gemacht. Steht Du, ich wollte nun so gern eine richtige lebendige Puppe haben. Ich habe furchtbar sehr Atem hineingeblasen, aber der Knoch wird nicht lebendig.“

V.
Mein fünfjähriger Freund Karl, der Sohn des Nachbarn, hat viel Not mit seinem Schwesternchen Anni, das eben erst laufen kann. Denn für alles, was der Kleinen zutrifft, wird er als „großer“ Bruder verantwortlich gemacht. Da mag wohl oft schon heimlich in seiner Seele der Gedanke aufgelaucht sein, es sei eigentlich schöner, keine Schwester zu haben.

Heute früh wanderte Karl, an der rechten Hand Anni, in der linken einen Korb, zum „Dnkel“ Krämer. Als die Einkäufe besorgt sind, soll die Mädchlein angetreten werden. Da hat Anni das Unglück, über die Türschwelle zu stolpern und auf die Straße hinauszufallen. Die Sache ist indes sehr gut abgelaufen, Schmerzen hat die Verunglückte aneinander gar nicht; sie bleibt nur noch kleiner Kinder Art regungslos liegen und wartet, bis sie aufgehoben wird.

Karl schaut erst einige Zeit staunend die vor ihm ausgestreckte Anni an, dann überzieht ein freudiger Schein sein Gesicht und zu dem Krämer, der zur Befeileitung hinter dem Ladentisch hervorspringt, spricht er schmunzelnd:

„Gelt Dnkel, nun ist sie tot, manjetot?“

Lustige Ecke.

Ein Trost. „Trotz aller ihrer Veredsamkeit, Doktor, hat man mich zu lebenslänglicher Kerkerstrafe in Ketten verurteilt.“ — Advokat: „D, das klingt schlimmer, als es ist. Meistens stirbt man vorher.“

Der Hilfsbereite. „Ist es Tatsache, daß Ihre Schwiegermutter aus der dritten Etage aus dem Fenster sprang, und Sie nichts getan haben, um sie zurückzuhalten?“ — „Entschuldigen Sie, bitte; ich lief in die erste Etage, um sie aufzufangen, aber sie war schon vorbeigefallen.“

Berliner Fälle. A.: „Wie war's lehtthin bei Kroll, Herr Leutnant?“ — B.: „Schauderhaft! Alle Damen direkt erschlagen.“

Zurück unter sich! Der Münchener „Jugend“ wird erzählt: Am Ende einer langen Gerichtsverhandlung äußerte der Vorsitzende zu dem Anwalt, der seine Sache verloren hatte: „Nun, Herr Justizrat, heute haben wir Ihre Theorien aber müßig gemordet.“ Darauf der Anwalt: „Verzeihung, Herr Präsident, es war nur Totschlag.“ (Nach dem Strafgesetzbuch ist Mord Tötung mit Ueberlegung, Totschlag Tötung ohne Ueberlegung.)

Eine Veränderung. Arzt: „Sie haben wohl meinem Rat gefolgt und eine Veränderung durchgemacht, denn Sie sehen viel besser aus!“ — Patient: „Gewiß, Herr Doktor.“ — Arzt: „Was haben Sie denn getan?“ — Patient: „Ich habe mir einen anderen Arzt genommen!“

Ein neuer Ausdruck. Maud: „Nun sieh einmal, wieviel junge Leute hinter der Wdh Golding herlaufen!“ — Jessie: „Das ist doch kein Wunder — eine Million Mark Belohnung!“

Auch ein Erfolg. Freundin (zu einer Frauenrechtlerin): „Na, habt Ihr denn diesmal mit dem Parlament größeren Erfolg gehabt?“ — Frauenrechtlerin: „Und ob, es waren schon drei Diener mehr nötig, um uns hinauszuschleichen.“

Rätsel - Ecke.

Arithmogisch.

1 3 4 afrikanischer Volksstamm.

2 3 3 6 Nebenfluß der Donau.

3 2 5 7 Freund der Reibenden.

4 3 2 2 mittelalterliche Figur.

5 3 2 ein Ritel.

3 4 4 3 weiblicher Vorname.

6 3 2 7 eine Bierde.

7 2 3 6 3 4 7 astronomische Bezeichnung.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter sollen, der Reihe nach gelesen, den Namen eines Lieberkomponisten ergeben.

einigen Gefallen, Mutter, und werde nicht sentimental! Du bist eine herzensgute Frau, aber dann kann ich Dich nicht ausstehen. Zum Donnermettel, was ist denn dabei, wenn ich die infamen Duaimittel nicht in den Mund steck!

„Du Lieber, Güter!“ Sie sagte ihn um und küßte ihn mitten ins Gesicht auf den grauen Bart.

„Schon gut“, meinte er ab, „der Vorfall ist erledigt und kein Wort mehr darüber! Ich höre unsere Schwahle brauchen zitiert!“ Wie groß sie geworden ist, nicht wahr, Mutter?

— Fast wie ihre seltsame Mutter, deine gute Schwester — da bist Du ja, Kind!“

Eine jugendliche Erscheinung in allem Liebreiz der Neuzugung stand im Türhaken, einen breiten Strohhut auf dem geschickelten Haar, das Rücken über den Arm gebängt.

„Da bin ich, Mutchen — ja, da bin ich, Dntelchen — ich hab' mich gehörig umgesehen!“

Und dazu lächelte ihre braunen Augen.

„Wie schön unsere alte Stadt ist, das sehe ich erst jetzt,“ fuhr sie fort, „jetzt, wo wir auf der Universität die Augen aufgehen sind. Unter Mathaus, das ist ja reiner gotischer Stil, — daran bin ich als Schulmädchen hundert, tausend Mal achlos vorbeigelaufen.“

„Natürlich, Magda,“ nickte der alte Ratszimmermeister, indem er ihr liebevoll über die Wangen strich, „Anno 1204 gebaut, wenigstens in dem ältesten Teil. Das andere, das hast Du wohl gesehen, ist dann später angelegt, ein Mißmach von Renaissance und Garmisch!“

„Ein hübscher Barock ist auch dabei, und einiges erinnert an den Krushof in Danzig!“

„Wie geleht unsere Schwahle geworden ist. Wenn sie erst Frühen Doktor sein wird —!“

„Das hat noch gute Weile, Dntelchen.“

„Drei, drei Jahre vergehen schnell, Kind!“

„Gut! Dann bin ich schon garmisch!“

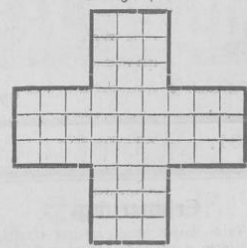
„Und ichreist ich schon gotischen und romanischen Stil in unterm Städtchen.“

„Vielleicht ja! Vorläufig hab' ich aber etwas anderes geschrieben: eine ganz kleine Abhandlung über Schindels Beziehungen zur Antike —“

Scherzrätsel.

Das Erste ist ein muntres Tier,
Es nicht zu reizen, rat' ich dir.
Das Zweite nimmst du mit Behagen,
Wenn dich des Durstes Qualen plagten.
Das Ganze ist derb und dem Zweiten,
Mach' frohe Stunde kann dir's bereiten.

Kreuzrätsel.



In die Felder obenstehender Figur sind die Buchstaben a a a a a a a, c c, b b b b, e e e e, g g, h h, i, l, f, l, l, n, n, o, o, r, r, s s s s s s, t, t, u, u, w, d e r r i c h t i g e m e i n z u t r a g e n, d a ß d i e m a g e r e c h t e n u n d s e n k r e c h t e n R e i h e n g l e i c h l a u t e n d f o l g e n d e s e r g e b e n:

1. Nützliches Tier.
2. Spartanisches König.
3. Industrielles Unternehmen.

Ergänzungsrätsel.

X. L. e. g. a. t. n. n. h. h. e. A. p. v.
D. . . n. n. h. . . u. b. m. i. n.
R. . g. . t. d. . M. t. u. d. n. n. P. a. a.
D. . h. l. n. d. c. b. . i. n. l.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Scherzrätsels: Der Garmisch.

Des Diamanträtsels:

A
A r o
K r a u t
A r a b i e n
B r i e g
S e m
n

Des Bilderrätsels: Gienhart, Jis, Welle, Gelenk, Mäusen, Ostende, Garmisch, Santiago, — Ein großes Osterfest.

Des magischen Dreiecks:

G L E I M
L O R D
E R Z
I D
M

Des Kapellrätsels: Gute Schwimmer ertrinken gern.

Des Bilderrätsels: Verlorene Zeit steht niemals wieder.

„Nun schau einer an — ist kaum flügge geworden und fängt gleich an zu jähren. Das hab' ich all' mein Lebtag nicht gemacht. „Ist's denn auch gebreut?“

„Recher nicht, Dntelchen. Aber Professor Cornelius, dem ich's gezeigt habe — es war nämlich eine Seminararbeit — der lobt's sehr und meint, ich sollte es als Broschüre erscheinen lassen.“

„Gewiß — Magda — das würde Dich sehr in Deinem Studium fördern.“

„Ja, Mutchen, aber druden kostet Geld, viel Geld. Und woher nehmen und nicht stehlen?“

„Kostet's denn viel?“

„An die hundert Mark können wohl herauskommen!“ —

Eine Pause entstand.

Die alte Frau hielt noch das Schächtelchen in ihrer Hand

das leise klirrte. Jetzt sah sie den Gatten mit bittendem

Wid an.

„Darf ich, Vater?“

Er lächelte, strich sich über den Bart hin und nickte:

„Du, was Dir Dein Herz sagt.“

Da legte sie das Schächtelchen in die Hand des jungen

Mädchens.

„Glücksfinder brauchen nur zu wünschen und — buh —

ist alles da!“

„Mutchen — Mutchen!“ Das junge Mädchen schlug

vor Ersäunen die Hände zusammen.

„Nimm's und gebrauch' es! Vor allem aber hole und

Dein Opus her, damit wir es auch bewundern können!“

Zubehelnd flog das junge Mädchen die Treppe hinauf zu

ihrem Manjardenszimmer. Die beiden Alten aber reichten sich

bewegt die Hände.

„Ein paar Jährchen geht's ja auch noch ganz gut ohne

Magdine —“

„Ja, ja — und ohne Tabak. Das Zeug verschleimt nur!“

„Und sie freut sich doch so!“

„Und sie ist uns doch das Beste auf dieser ganzen Welt.“

Was sollten wir wohl mit allem andern, wenn wir nicht für

sie sorgen dürften!“

„Richtig, Mutchen. Und hätten der Liebe nicht —!“

nächsten Tag in der Frühe — wie dies täglich in hundert Fällen in den großen Hotels vorzukommt — in das Hotel, als es ich Ost des Hotels sei und auf jemand wartete, der mich abholen sollte. Inzwischen beobachtete ich nun stundenlang die ausgehenden Gäste, bis ich mein Opfer zeigte, und da ich vorzüglich Augen habe, konnte ich leicht sehen, auf welche Nummer der Schlüssel gehängt wurde, den die betreffende Person beim Ausgehen abgab. Die Verwaltung dieser Schlüssel werden alle drei bis vier Stunden abgeköpft. Wenn ich also bemerkte, daß die Person, auf die ich es abgehängt hatte, das Hotel verlassen würde, so ging auch ich zum Hotel, schloß jedoch noch fester zu und wartete, bis der Schlüssel wieder zum neuen Verwaltung der gewöhnlichen Schlüssel. Da der betreffende Gast eben erst weggegangen war, konnte ich mit einiger Bestimmtheit darauf rechnen, meine Gefühle in voller Ruhe und Behaglichkeit erleben zu können.

Wohin ich ein einziges Mal ich es mir begeben, daß ich auf Kisten und über unbekannte Fragen gelassen wäre; denn abgesehen davon, daß die alle paar Stunden abgeköpften Schlüssel umständlich die Hunderte oder Tausende von Gästen kennen können, die Tag für Tag in diesen modernen Karawansereien anlangen und abreisen, ist ich mit den betreffenden Personen auch vorher genau an, ob er ihm genug Geld, im Falle eines Zweifels einen korbigen Beutel, den mit absoluter Sicherheit seinen Schlüssel verlangte, zur Rede zu stellen.

Sah ich mich erst einmal im Zimmer, so pflegte meine Unruhe sich fast anscheinend selbst zu werden. Denn was auf die Dummheit und den Verstand der Menschen bezogen, wird immer zu seinem Geste kommen.

So war ich einmal in einer großen Stadt im Süden Europas vollständig abgelenkt und ich mich genötigt, mich Mittel zum Fortkommen zu verschaffen, da mir das Feuer etwas auf den Augen brannte. Ich ging also in ein Hotel, die Treppen hinauf und stieg die erste beste Treppe auf. Das Zimmer war vollständig in Ordnung, nur die elektrische Lampe mit 1800 Volt in geschlossenem Zustand und ein Stilleter erster Klasse nach Paris liefen. Ich nahm Geld und Schlüssel, in der Wohnung und ließ die Schlüssel für den Fall, daß ich nicht zurückkehren würde, in der Tasche. Ich ging dann in das Hotel, um die elektrische Lampe wieder in das Zimmer zu bringen, so bin ich überzeugt, daß der Besitzer erst nach Tagen seinen Verlust bemerkt hat.

Wären es nun meine Verhältnisse, die mich über irgend etwas anderes gehen lassen — jedenfalls bin ich auch in den Stuben mit einer einzigen Ausnahme niemals überfallen worden.

Ich hatte einmal das Zimmer des Vaters und dann das der Tochter für mich „aufgeräumt“ und wollte eben ich mich beladen wie Schiffsbesitzer heimwärts schwenken, als ich mich plötzlich im ersten Zimmer dem Herrn Veto gegenüber sah. Was seinen erkannten, fragte den Mann, was ich unerkennbare Ähnlichkeit, mich ohne lange Verhandlungen am Kragen zu nehmen. Ich ließ mich jedoch nicht außer Achtung bringen. Natürlich hatte ich auch diesen Fall vorausgesehen — es wäre ja Verstand in höchsten Notens gewesen, es nicht zu tun — und trotz dessen habe ich einen schönen Gewinn erzielt bei mir. Ich zog ihn sofort aus der Tasche, brauchte natürlich „Guten Tag!“ und begann mit Feuerreiter, aber ohne ein weiteres Wort zu sagen, die Hände und Gürtel der Hände auszuheulen.

Meine Sicherheit gab dem Papa die Überzeugung, daß ich irgend ein Verbrechen sei, der im Auftrag der Hotelverwaltung für eine bauliche Veränderung oder neue Anlage des Hofes vornehmte, und er ließ mich ohne ein Wort des Widerspruches in aller Gemütsruhe meine Notizen machen. Nach etwa fünf Minuten verließ ich ihn mit einem lauten „Adieu!“ und einem so unbedeutenden Gesicht, als ob ich nie etwas anderes in meinem Leben getan hätte, als Hände auszuheulen.

Ich hatte diese meine Spezialität der Hotelbesuche zu einer derartigen Vollendung gebracht und vollführte sie mit solchem Vertrauen auf ein gutes Gelingen, daß ich trotz der ungeheuren Geldsummen, die ich damit erwischte, doch keinen Augenblick daran dachte, mich mit ein Kapital für alle Fälle zurückzulegen. Die ganze Welt war

ja mein Feld, jeder, der Schmutz und Steine besaß, mein Feind, jeder Rabob mein Feind. Hier, dort, rechts und links, überall lauerten sich die Diebstahls für mich, blühten meine Diamanten — die Schätze des ganzen Gedächtnisses lagen mir ja zu Füßen, freuten sich ja, ohne daß ich einen Tropfen Schweiß zu vergießen brauchte, um sie zu heben. Hatte ich das riesige Gold mit vollem Schwung auf die Straße geworfen, so hätte ich ja nur am nächsten Tage irgend jemand einen lästigen Besuch zu machen, genau als ob ich einen Esel bei meiner Kunst einfallen ließ, und immer wieder riefte mich das gelbe Metall zu, mehr, immer mehr, so viel, als mir mein Herz begehrt.

Nein, heisse, tange, du blühendes Gold, reich mich heraus aus der elenden, arbeitenden, forgenden Menge, erhebe mich mit deinem Glanz den Weg zu den Höhen des Lebens, blende die sehenden Augen des jungen, blühenden Lebens, das freudig seine Millionen für meine Liebe tauscht, das erschauernd meiner harzt, um mich zu ihrem Herrn, zum Herrn der Erde zu machen...

Zeit dem Beginn meiner abenteuerlichen Karriere im Jahre 1888, wo ich den Kampf mit der französischen Gesellschaft aufnahm, war ich jede Stunde darauf gefaßt, mit aller mir zur Verfügung stehenden Intelligenz, Schlauheit und Witz mit den Vertretern und Beschützern dieser Gesellschaft, der Polizei, zusammenzukämpfen. Diese Beamten sind im allgemeinen weder schlauer noch dummer als andere Sterbliche; aber abgesehen von Eingefallenheit, was auch hervorragende Geschäftler Walzen haben für mich kann eben feiner! — Sind ihnen letztere zweifellos überlegen. Dies erklärt sich daher, daß die Gesellschaft, die einerseits ihre ganze Hoffnung auf Sicherheit auf den Schutz dieser Leute setzt, die andererseits so jämmerlich begünstigt, daß ihr naturgemäß nur minderwertige Kräfte zur Verfügung stehen.

Wie oft ist es mir gelungen, lediglich durch Frechheit, durch begabte, geschickte oder gar verachtliche Dummheit, im Grunde unendlich harmlosen und spitzbügigen Polizisten zu entgehen, die, nach ihren durchdringenden Werten zu urteilen, jeden menschlichen Wesen bis in das innerste Herz sehen! Ich müßte aus Tausenden nur einen Fall erzählen, der mir besonders im Gedächtnis haften geblieben ist, weil es sich hierbei um mich und die Gesellschaft handelte, ob ich für die nächsten zehn Jahre in unermesslicher Glückseligkeit leben oder mich als Bettelbettel der goldenen Freiheit erfreuen sollte.

Es war im Monat September 1898, als mir in einem großen Hotel einer europäischen Weltstadt ein ungemein erfrischender Geschäftsbesuch gelang war. Am nächsten Nachmittag begab ich mich zu einem meiner Freunde, der etwas groß als Jockey wie als Jockey war, um ihm die Reize des vergangenen Tages anzubieten. Dieser Herr hatte in seiner Eigenschaft als Jockey bereits die Witz und Beherrschung der geliebten Schmutzflügel von der Polizei erhalten. Er redete mich daher sofort nach meinem Eintreten, noch ehe ich meine Ware vorgezeigt hatte, an:

„Sie, Georges, du bist hier? Dann bist du ... sehr verständig auch, der den Diebstahl im Hotel ... begangen hast.“

Ohne ihm zu antworten, lachte ich ihn vergnügt an und begann aus allen meinen Taschen Geld hervorzuholen, und erst, als ich das größte Äffchen und ihm unter die Nase hielt, antwortete ich:

„Allerdings, mein Alter, hier sind die Sachen! Und wenn du keine Witz hervorholst willst, durch die die übliche Polizei dich so freundlich informiert hat, so müßte du sehen, daß alles da ist. Wie habe, daß du der hohen Polizei nicht die Freude machen kannst, mich anzureihen zu lassen, da du gewiß nicht mit mir auf einige Jährchen verhandeln müßtest. Also fang und gut, was gibt dir für den ganzen Schwamm?“

(Fortsetzung folgt.)

Georges Manolescu (Fürst Labovary).

Gefächelter.

Aus dem Selbstleben eines Verbrechens.

17)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war neun Uhr abends, als ich zum erstenmal die Spielbank betrat. Ich hatte 75.000 Franc an meiner Brusttasche herausgenommen. Ich ließ mich an einem der Trete et Lucarne-Tische nieder und ließ das Minimum von 500 Franc setzen. — Schluß! Dieses erste Mal, wie ich, so oft ich nach Monte Carlo zurückkehrte, und dies geschah während der zehn Jahren fast alljährlich, lächelte mir das Glück am ersten Tage in überaus glücklicher Weise zu.

Ich bin keine Spur abergläubisch, und doch kann ich mich nicht schwer der Empfindung erwehren, daß eine dem Glück wohl in den Spielen von Monte Carlo auf jeden neu eintreffenden Spieler lauert und ihm (trotz dem verführerischen Gewinn in den Schöpfen) um ihn durch trügerische Hoffnungen auf den Weg des Ruins, der Verzweiflung und des Selbstmordes zu leiten.

Ich gewann zuerst ein Dutzend Kavaliers, verlor jedoch und verlor die Hälfte meines Geldes, und hatte, als nachts um zwölf Uhr die Spiele geschlossen wurden, 7000 Franc gewonnen. Man kann sich meine unglückliche Freude über diesen ersten Spielerfolg kaum vorstellen; nicht so sehr der 7000 Franc wegen, sondern weil ich jetzt überzeugt war, mit einer unerwarteten Geldquelle erschöpfen zu haben, die es mir für die Zukunft erspart, immer und immer wieder spielen und nochmals spielen zu müssen. Denn wenn ich diesen glücklichen Versuch ergreifen hätte, so war der Grund hierfür einzig und allein der glühende Wunsch nach Luxus und Glanz, nicht etwa die Freude am Spielen und Betragen.

Ich trant im Café Nigé — einem der vornehmsten Plätze Monte Carlos — feierabendig einen Orop, setzte in mein Hotel zurück und begann die 7000 Franc triumphierend durchzugehen, in goldenen Schalen mit meinen Händen aufzuheben und mit meinen gierigen Augen zu verschlingen.

Ich sagte mir dabei: „Mein lieber Freund! Endlich hast du Glück! Das Recht gefunden, das du so lange suchtest, ohne Aufregung und Zeitverlust Tausende von Franc zu gewinnen, wie man sich Plakaten vom Baume pflückt. Also weiter auf diesem Wege, mein Schatz, und du wirst Millionär sein, ehe wir wieder Silberfächer feiern!“

Das erscheint gewiß jedem sehr leicht, aber man vergesse nicht, daß ich erst neunzehn Jahre alt war und daß ich keine Erfahrung besaß, und daß jeder für zehn Tausende und Abertausende im weissen Haar, mit reicher Lebenserfahrung, genau so leicht handeln und denken, wie damals ich.

Am nächsten Tage um zwölf Uhr mittags stand ich, kaum daß die Türen zu den Sälen geöffnet waren, wieder am Trete et Lucarne-Tisch und setzte zwei, vier, acht, hundert. Ich verlor von Anfang bis Ende, so daß gegen halb vier die 7000 Franc, die ich am vorigen Tage gewonnen hatte, sowie weitere 23.000 Franc den Weg alles Jüdischen gegangen waren.

Beide eilige Schritte auf meine glühenden Hoffnungen!

Ich nahm die Sache jedoch nicht allzu schwer, und anstatt sofort am Abend zu verzagen, erhub ich mich gefaßt und rauchte im Arm eine Zigarette, indem ich an meine entwichenen 30.000 Franc nicht mehr dachte, als an das Weib, der ja fernezeit auch ihr Vergnügen so schädlich verfallen wurde.

Ich sah mich zugleich nach irgend einer Wagnersche um, die mich in meinem Bedenken wenig trösten sollte. Eine solche war nun zwar wesentlich leichter zu finden, als die Wagnersche, die ich in Monte Carlo suchte. Aber kaum hatte ich das Atium dreimal durchgelesen, als ich, fast auf eine dieser geschmeidigen Ellen, auf eine voluminöse, jüdisch aussehende Dame stieß, die ich

ganz in Gedanken und ohne jede Nebenabsicht anstarrte. Sie hatte zweifellos bereits die Schale bei den Übermengen als Heimgastin mitgebracht oder konnte zum mindesten meine Stammgastin sein; denn sie hatte mindestens schon einige hundert Jahre hinter sich und trug sicherlich genau so viel eigenes Haar auf ihrem Schädel, als man auf einer Melone findet. Als diese charakteristische Vertreterin des jüdischen Geschlechts wie eine Frau, die ihren Kopf verliert, vorüberging und sich von mir angehalten sah, lächelte sie mit einem Blick zu, der — gleich dem Ausdruck des isthmischen Entschlusses — die Marmorflächen des Atiums hätte ins Staunen bringen können, und bei jedem Begehen schreite sie ihr Bombardement. Querschnitt wollte ich deutlich werden, da ich mit einem Blick auf ihre Brust, die ich nicht ohne die vollständigste Monstruosität näher zu studieren, erwiderte ich endlich ihren schmerzhaften Blick mit schmerzhaftem Augen. Die alte Melone aus geschäftlicher Sorge glaubte nachlässig, jedoch, daß mich der liebe schmerzhaft-jüdische Geist beim Anblick ihres schönen Ballon-Capit-Körpers blickhaft getroffen habe. Sie näherte sich mir sofort mit unschmerzhafter Hand, solchen Augen und einem solchen Blick auf ihren schwarzen und fragte mich mit lächelndem Mund, ob ich mich ihrer noch von Wiesbaden her erinnere.

Ich hätte dem Jüdisch gern erwidert, daß sie wohl nicht aus Wiesbaden, sondern aus den römischen Antikonten oder ägyptischen Pyramiden käme, denn noch niemals in meinem Leben war ich bisher dieser wundenhaften Würde begegnet. Ich hielt jedoch ein und erwiderte nur ein wenig lächelnd, daß ich zu meinem lebhaften Bedauern weder in Wiesbaden, noch am Nordpol die hohe Erde gehabt hätte, ihre Schönheit zu beglücken.

„Aber mein lieber Freund!“ — „Ich war eine Frau doppelt größer als sie —“, erwiderte sie, „ich kann mich unmöglich so tollfalsirieren! Sie sind doch zweifellos Herr Worig Cohn aus Frankfurt am Main?“

„Dadurch nicht, verehrte Frau, ich bin leider nur Georges Manolescu aus Bukarest.“

„Aber, das schadet ja nichts; gefallen Sie mir darum nicht weniger! Denn Ihre schönen Augen erinnern mich so unheimlich an meinen seligen Jüdisch.“

Um dieses ältere Wesen nicht weiter anhören zu müssen, lud ich die wacklige Parade ein, mit mir am Büttel eine Gefährlichkeit zu nehmen. Sie riefte wie ein Zepir auf dem Traufblei ihr Kleid zusammen, hingte sich ohne Umstände in meinen Arm und schloß mich auf einmal um. Dort fand ich dieses merkwürdige Melancholische trübend auf einen Stuhl, der wimmernd und in allen seinen Fugen knackernd protestierte. Sofort begann sich das Publikum in distanter Entfernung um uns zu scharen, um dieses eigenartige Liebespaar mit Anstand zu betrachten.

Ich bemerkte in der Menge einen meiner besten Freunde und gab ihm stehend Zeichen über Zeichen, mich anzuschließen. Da der Schläuberger aber mit sich selbst befriedigt, daß ich ihm dieses schmerzhaft jüdischweise andienen würde, verhielt er sich dumpf und ließ in Windeseile von dannen.

Ich sagte mich jetzt traurig in mein Schicksal, denn mit kam plötzlich der Gedanke, diese Dame mit meinen Lebensverhältnissen einzumischen und auf diese Weise meinen für 30.000 Franc wieder herauszufinden, die ich jedoch für immer verloren hatte. Ich fragte also mit gewinnender Höflichkeit, was die Ursache befehle; hätte die Frau freigegeben, so hätte ich die hierlich ein kaltes „Aufregung“ befehle.

Aber leider kam ich nicht so billig fort; sie ließ mich überhaupt nichts befehlen, sondern verlangte selbst vom Melancholischen eine halbe Dose Cigaretten, mit dieser erfrischenden Dampfbildung vor aller Welt Genossen zu polieren. Aber sie ließ mich nicht mehr los und begann mit ohne einen Funken der hohen Scham, den man dem jüdischen Geschlecht aufzuerst, geradezu hohnschändlich ihre Liebe zu erklären, indem sie mir in plastischen Wendungen die Worte sagte des gereiten: „Aber, ach! nur allzu gereiten —“ „Weißes pries: „Aber, ach! nur allzu gereiten —“ „Weißes pries: „Aber, ach! nur allzu gereiten —“

Die gute Seele hatte entweder in ihrem enbloßten Dasein das Rechnen schon wieder verlernt oder eine Rall übersehen. Zugleich ließ sie geschickt einfließen, daß sie

war, aus irgend welchem Grunde nicht angebracht, sofort den Schlüssel zu verlangen, so ging ich etwas anders vor. Ich gab zunächst mein Vorhaben auf und setzte mich am